



Rundbrief

Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen



Wie würde sich die ökumenische Bewegung verändern, wenn unsere erste Haltung einander gegenüber nicht Angst oder Misstrauen oder gar Toleranz oder Akzeptanz, sondern Liebe wäre.

Wir Christen sind füreinander eine Familie, und zwar keine entfernten Cousins und Cousinen, sondern wirklich geliebte Menschen.

Lassen wir uns von der Liebe Christi bewegen, dann werden wir vielleicht fruchtbarer, leidenschaftlicher, einladender, christusähnlicher sein.

Lasst uns mit der Liebe beginnen, die sich in Gemeinschaft vertieft.

Lass Freundschaft zu Liebe führen und Liebe zur Einheit.

Wenn die ökumenische Bewegung festgefahren ist, dann lasst sie uns mit neuer Leidenschaft wiederbeleben, die in der Liebe Christi wurzelt.

Die Welt und die ganze Schöpfung brauchen nichts anderes.

PfarrerIn Dr. Susan Durber
Europapräsidentin des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK)
United Reformed Church, Pembrokeshire/Großbritannien
in ihrem Beitrag beim Podium „Ökumene des Herzens“ beim
Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg am 10. Juni 2023



STADT der ÖKUMENE
pulstierend, lebendig, bunt
evkchentag.de

Liebe Leserin, lieber Leser,

ein großartiges Titelbild, fanden wir: Rechts die katholische Kirche St. Elisabeth, links St. Jakob (evangelisch) und in der dazwischen liegenden „Stadt der Ökumene“ wuselt es nur so beim Abend der Begegnung: Sinnbild für ein vielfältiges ökumenisches Leben auf dem zurückliegenden Deutschen Evangelischen Kirchentag in Nürnberg – im Zentrum Ökumene und darüber hinaus. Vielleicht waren Sie ja sogar dabei und erinnern sich an die besondere Stimmung dieser Tage? Der Blick auf den Kirchentag bildet einen Schwerpunkt dieser zweiten Ausgabe des Ökumenerundbriefs in diesem Jahr.

In der öffentlichen Berichterstattung konnte der Eindruck entstehen, der Kirchentag sei ökumenisch eher unterbelichtet gewesen, doch „Ökumene ist mehr als evangelisch und katholisch!“ betont Dr. Maria Stettner und beschreibt in ihrem Beitrag einen in dieser Hinsicht besonders vielfältigen Kirchentag.

Ausgehend von der Diskussion um die beim Kirchentag verbotene Nakba-Ausstellung, wirft Hans-Martin Gloël einen differenzierten Blick auf die Bedeutung von Erinnerung und Gedenken im Kontext der Nahostdebatte.

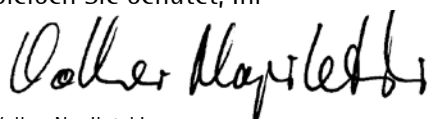
Johanna Kluge, Referentin im Amt für Jugendarbeit, berichtet vom internationalen Quartierteam beim Kirchentag mit Jugendlichen aus Bayern und aus unseren Partnerkirche in Schweden und Ungarn. Die Begegnung von Regionalbischof Christian Kopp mit dem leitenden Bischof der ungarischen lutherischen Kirche gibt Raphael Quandt wieder.

Darüber hinaus können Sie sich ein Bild machen vom 55. Europäisch-Ökumenischen Studienkurs der der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern und aus der Sicht einer orthodoxen Teilnehmerin lesen, wie sie die Tage in Josefstal erlebt hat.

Der Frage, welche Änderungen die geplante Reform des europäischen Asylsystems mit sich bringen und was dies für den Flüchtlingsschutz bedeuten könnte, beleuchten Claudia Dunckern und David Geitner in ihrem Beitrag.

Einblicke in die Konferenz Europäischer Kirchen, ein Ausblick auf die anstehende 13. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes und einige weitere interessante Nachrichten und Hinweise erwarten Sie.

Wir wünschen Ihnen eine schöne, erholsame Sommerzeit, bleiben Sie behütet, Ihr



Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit



© privat

Ökumenerundbrief Ausgabe 2/2023

- 4 Kirchentag ökumenisch
 - 6 Trauma und Gedenken im Kontext der Nahostdebatte
 - 9 Interationales Quartierteam beim Kirchentag
 - 11 Regionalbischof besucht ungarische Partnerkirche auf dem Kirchentag
 - 12 Pfarrerin Rebekka Pöhlmann in ungarische Partnerkirche entsandt
 - 14 55. Europäisch-Ökumenischer Studienkurs
 - 16 Studienkurs aus Sicht einer orthodoxen Teilnehmerin
 - 20 Konferenz Europäischer Kirchen tagte in Tallinn
 - 21 Als Stewards bei der Vollversammlung der KEK
 - 22 Nachrichten aus der Welt der Ökumene
 - 23 13. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Krakau
 - 24 QUO VADIS – Flüchtlingsschutz?
 - 25 Literatur und Hinweise
 - 26 Termine
 - 27 Ansprechpartner*innen im Ökumenereferat
-

Kirchentag ökumenisch

Nie war ein Kirchentag so ökumenisch wie in Nürnberg. Einzig der 3. Ökumenische Kirchentag in Frankfurt 2021, der wegen der Corona-Pandemie hauptsächlich geplant, aber kaum durchgeführt werden konnte, hätte Nürnberg über treffen können...

Zum ersten Mal bei einem Deutschen Evangelischen Kirchentag gab es ein Zentrum Ökumene, bei dem nicht Evangelische ein ökumenisch interessantes Programm auf die Beine stellten, sondern die Projektleitung konfessionell so bunt war, wie das gemeinsame Programm auch. Die Mitglieder kamen aus der altkatholischen und der römisch-katholischen Kirche, aus unierten, lutherischen, baptistischen, mennonitischen, neuapostolischen und aus orthodoxen Kirchen. Die Aufgabe bestand darin, das Zentrum Ökumene inhaltlich vorzubereiten und die Veranstaltungen des Zentrums gemeinsam durchzuführen. Als Ort wurden dem Zentrum zwei Kirchen zugewiesen: St. Jakob und St. Elisabeth, eine evangelisch-lutherische und eine römisch-katholische Kirche, zwischen denen der Jakobsplatz liegt. In den beiden Kirchen fanden die ökumenischen Podien (zum Beispiel zu 20 Jahre Charta Oecumenica, zu postkonfessionellem Christentum, zu den Herausforderungen der Friedenstheologie, zu ökumenischen Kooperationen usw.) statt, zwischen den Kirchen die „Stadt der Ökumene“.



© M. Stettner

Stadt der Ökumene

Dort luden die Mitgliedskirchen der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Bayern und Nürnberg, sowie die internationalen Gemeinden in Nürnberg zusammen mit der Evangelischen Allianz Nürnberg zu einem vielfältigen Programm ein. Im Mittelpunkt Begegnung und Kennenlernen. Beim ACKpoly konnte man konfessionskundliches Wissen testen und erweitern, an der Candybar gab es „Kon-

fessions-Tasting“, beim Bus-Café wurde zu Interviews und Diskussionsrunden eingeladen. Die Eventkirche bot einen Gebetsbaum, Kreatives und Segen To Go in 15 verschiedenen Sprachen.



© M. Stettner

Vielfältige ökumenische Angebote und Formate

- Die Morgen-, Mittags- und Abendgebete in der Jakobskirche wurden von verschiedenen orthodoxen Gemeinden, verschiedenen Freikirchen und von unterschiedlichen internationalen Gemeinden gestaltet (und waren stets überfüllt).
- Zum Ökumenischen Empfang in der griechisch-orthodoxen Gemeinde fanden sich neben zahlreichen Vertreter*innen von ACK-Kirchen auch internationale Gäste wie der Generalsekretär des Weltkirchenrates Jerry Pillay ein.
- Der Empfang der weltweiten Kirche brachte internationale ökumenische Gäste zusammen.
- Die Meißen-Gemeinschaft (EKD und Church of England) feierte einen Abendmahlsgottesdienst in Langwasser.
- Auf dem Markt der Möglichkeiten in der Nürnberger Messe stellten sich auch eine ganze Reihe von Freikirchen den Kirchentagsbesucher*innen vor.
- Das Zentrum Spiritualität im Caritas-Pirckheimer-Haus und in St. Klara wurde ökumenisch verantwortet. Die daran beteiligten Gemeinschaften, Communities und Orden beschreiben die Zusammenarbeit als „Erfolgsmodell“ und rufen zu verstärkter ökumenischer Zusammenarbeit bei Kirchen- und Katholikentagen auf.
- Die Themen Ökumene und Jugend bzw. Ökumene und interkulturelle/internationale Gemeinden wurden nicht als Veranstaltung über diese Themen aufgegriffen, sondern jungen Menschen bzw. den internationalen Gemeinden selbst

in die Hand gegeben. Sie wählten jeweils „ihr“ Thema und waren bei Planung und Durchführung aktiv.

■ Zum zentralen ökumenischen Gottesdienst am Donnerstag, dem Fronleichnamstag in der überfüllten Lorenzkirche, pilgerten Nürnbergs Katholik*innen nach dem traditionellen Freiluftgottesdienst, der auf die Bühne am Kornmarkt verlegt worden war, und brachten der ökumenischen Gemeinde Segen mit. So wurde Eigenes mit dem Gemeinsamen verbunden, und festgehalten: Wir werden gemeinsam Segen sein. Die lutherischen und römisch-katholischen Stadtdekanen von Nürnberg, Jürgen Körnlein und Andreas Lurz hielten gemeinsam die Predigt, in der Liturgie waren acht Konfessionen beteiligt und der Projektchor bestand aus 70 neuapostolischen jungen Menschen aus ganz Deutschland.



© M. Stettner

Sichtbarkeitserwartungen

Umso mehr überraschte das Urteil der katholischen Kirchenpresse kna (Katholische Nachrichtenagentur). Man hatte im digitalen Programm nach Namen von römisch-katholischen Bischöfen gesucht, die breite Beteiligung der Konfessionen ließ sich aber offenbar nicht an bekannten Namen ablesen, und so kam der Journalist zu dem Schluss, der Kirchentag setze in Nürnberg nur wenige ökumenische Akzente. Diese Schlussfolgerung wiederholte kna auch in der späteren Berichterstattung: „Insgesamt aber blieb der Kirchentag ökumenisch eher dünn. Von den bayerischen katholischen Bischöfen beteiligte sich niemand im Programm, auch wenn der emeritierte katholische Erzbischof von Bamberg, Ludwig Schick, am Samstag als Privatperson über den Kirchentag schlenderte und einige Stände aus dem Bereich seiner Erzdiözese besuchte. Doch bei der Eröffnung des Kirchentags war erstmals seit Jahren kein katholischer Bischof vertreten.“ Kirchentagspräsident Thomas de Maizière scheint eine ähnliche Vorstellung von Ökumene zu haben. „Mich hat geschmerzt, dass beim Eröffnungsgottesdienst bei den Grußworten kein amtierender Bischof der katholischen Kirche da war. (...) Der gehört da hin.“

Dass der gemeinsame Repräsentant aller in der Arbeitsge-

meinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) zusammengeschlossenen Kirchen, deren Vorsitzender Erzpriester Radu Constantin Miron, das Grußwort für „die Ökumene“ gesprochen hatte, löst die Erwartung an ökumenische Präsenz offenbar für den Kirchentagspräsidenten nicht ein.

Die Projektleitung reagierte auf de Maizière in einem Brief, der auf die Bandbreite ökumenischer Beteiligung aufmerksam macht und dann festhält: „Umso verwunderter waren wir über Ihre Äußerungen zur ökumenischen Dimension des Kirchentags in der Abschluss-Pressekonferenz, die von verschiedenen Medien übermittelt wurden. Wir hätten uns gewünscht, dass Sie die Fortschritte im ökumenischen Miteinander bei diesem Kirchentag in den Vordergrund gestellt hätten. Allerdings lag Ihr Fokus bei Ihren Ausführungen auf der Präsenz römisch-katholischer Würdenträger beim Eröffnungsgottesdienst und auf dem Kirchentag überhaupt. Davon abgesehen, dass durchaus römisch-katholische Bischöfe und Leitende auf dem Kirchentag präsent waren, ihn aktiv mitgestalteten und auch dem Eröffnungsgottesdienst beiwohnten, geht diese hierarchische Fokussierung an der Realität der Ökumene in Deutschland vorbei. Erzpriester Radu Constantin Miron hat als Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) folgerichtig das Grußwort aus der Ökumene gehalten, da er in seinem Amt nicht nur die römisch-katholische, sondern weitere 24 Kirchen repräsentiert. Daher können wir Ihren „Schmerz“ über das Fehlen eines römisch-katholischen Bischofs an dieser Stelle nicht nachvollziehen, vielmehr freuen wir uns darüber, dass die Ökumene mit diesem Grußwort aus ihrer Bilateralität herausgenommen und eine breitere Perspektive auf die Vielfalt des Christentums ermöglicht wurde.“

Ganz offensichtlich ist die Wahrnehmung von Ökumene mit bestimmten „Sichtbarkeitserwartungen“ verbunden. Tauchen keine Bischöfe (und Bischöfinnen) in entsprechenden Gewändern auf, wird „Ökumene“ nicht getriggert. Nicht mal, wenn auf der Bühne ein Orthodoxer – eindeutig erkennbar als Vertreter einer anderen Konfession – auftritt, fällt der „ökumenische Groschen“. Das lässt darauf schließen, dass immer noch nicht überall angekommen ist, was die ACK-Faustformel besagt: Ökumene ist mehr als zwei!

Die bilateralen Beziehungen der römisch-katholischen Bistümer und der evangelischen Landeskirchen bilden nur einen Teil der ökumenischen Wirklichkeit ab. Die multilaterale Ökumene wird leicht übersehen.

Für die nächsten Kirchentage bleibt es darum eine zentrale Aufgabe für alle Herzens-Ökumeniker*innen, Christsein in seiner ökumenischen Vielfalt vor Augen zu führen.

Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

Erinnern verboten?

Trauma und Gedenken im Kontext der Nahostdebatte

„Aus Vergessen und Erinnern entsteht eine weitere Geschichte; sie kann den Grundkonflikt fortsetzen und steigern, aber auch abbauen.“ So schreibt es Aleida Assmann in dem Band, den Antisemitismusforscher Wolfgang Benz anlässlich des Kirchentags in Nürnberg herausgegeben hat: Wolfgang Benz; Erinnerungsverbot? Die Ausstellung „Al Nakba“ im Visier der Gegenaufklärung, Metropol Verlag Berlin 2023

Al Nabka

„Al Nakba“ (Katastrophe) nennen Palästinenser ihre Flucht und Vertreibung. Die Ereignisse im Kontext der Staatsgründung Israels, bei denen damals mehr als die Hälfte von ihnen ihre Heimat und Eigentum verloren und deren Nachkommen heute weit über 5 Millionen zählen.

Die vom Verein Flüchtlingskinder im Libanon e.V. konzipierte Ausstellung zum Thema wurde auf mehreren früheren Kirchentagen gezeigt und durfte beim Kirchentag in Nürnberg nicht gezeigt werden.

Der langjährige Leiter des Zentrums für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin, Prof. Dr. Wolfgang Benz hat darauf mit der Herausgabe des o.g. Sammelbandes mit Beiträgen von Autorinnen und Autoren aus Deutschland und Israel reagiert und das Begleitheft¹ zur auf dem Kirchentag verbotenen Ausstellung dort aufgenommen.

„Das bietet allen, denen der Kirchentag in engstirniger Observanz von falsch verstandenem Philosemitismus die Diskussion verweigert, die Möglichkeit, sich ein Bild über ein Problem zu machen, das nicht nur die Besucher der Veranstaltung angeht. In der unfreien Gesellschaft der DDR war die Evangelische Kirche für viele der einzige Ort freier Diskussion und offener Auseinandersetzung. Von solch stolzer Tradition ist in der Freiheit bundesrepublikanischer Gegenwart nicht viel zu spüren.“ schreibt Benz in der Einleitung zu diesem Sammelband. (S. 13)

Das Geheimnis der Erlösung ist Erinnerung

Der Kirchentag hat jedoch kurzfristig ein Hauptpodium zu „Israel und Palästina“ angesetzt, auf dem Prof. Dr. Aleida Assmann u.a. mit Charlotte Knobloch, der Präsidentin der



Palästinenserin im Lager Yarmuk bei Damaskus: Die Schlüssel sind oft das Einzige, was von der alten Heimat blieb.

© Sabine Matthes, 2002

Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern ins Gespräch kam. Im Sinne ihres Beitrags für das erwähnte Buch entfaltete Frau Assmann dort die Bedeutung von Vergessen und Erinnern: „Das Geheimnis der Erlösung ist Erinnerung.“

So könnte man ihre Ausführungen mit dem berühmt gewordenen Diktum des jüdischen Gelehrten Baal Schem Tovzu zusammenfassen.

Der Krieg von 1948 habe ein bis dahin weitgehend friedliches Zusammenleben von jüdischer und arabischer Bevölkerung zwischen Jordan und Mittelmeer beendet. „Es entstanden zwei kompakte ethnische Gruppen, die Israelis und die Palästinenser, mit einem erheblichen Macht-, Modernisierungs- und Status-Gefälle.“ (S. 96)

Aleida Assmann versteht ihre Überlegungen als Beitrag zu der Frage wie die in diesem Krisenherd entstandenen Dauerspansungen überwunden werden können.

Ihre Antwort lautet: „durch Nachbearbeitung der Ereignisse in der Erinnerung. Das heißt in diesem Fall konkret: durch Überwindung der einseitig heroischen Geschichtserzählung

„In der Kirchentags-Mediathek können Sie Veranstaltungen zum Thema, wie z.B. die Podiumsdiskussion „Fokus Israel und Palästina – Wo sind die Brücken in die Zukunft?“ weiterhin ansehen: <https://www.kirchentag.de/digital>



1 http://www.lib-hilfe.de/mat/ausstellung/Ausstellung_Nakba.pdf

der Sieger, durch Aufhebung des in Israel herrschenden Vergessensgebots der Nakba und durch gegenseitige Anerkennung und Aufnahme der Geschichte der Mitbewohner und Nachbarn in das eigene Narrativ.“² (S. 96)

„Der Krieg von 1948 hat [...] zwei Gesichter: Nach der Erfahrung von Verfolgung und Vernichtung in Europa war der Krieg in Palästina für Juden und Israelis ein Krieg der Befreiung und des Triumphs, für Palästinenser dagegen bedeutet er die Erfahrung von Niederlage, Vertreibung, materiellem Verlust und anhaltendem Trauma. Der Krieg von 1948 ist aber nicht einfach ein weiterer Krieg, der Sieger und Verlierer produziert, sondern ein Gewaltereignis, das zwei Traumata umfasst. Es hat eine Vorgeschichte, die von den Palästinensern nicht anerkannt wird – den Holocaust –, und eine Nachgeschichte, die von den Israelis nicht anerkannt wird – die Nakba.“ (S. 99f)

„Während sich die Sieger aufs Vergessen konzentrierten, konzentrierten sich die Besiegten aufs Erinnern.“ (S. 96)

Den Verlierern blieb nichts anderes als ihre Erinnerung, oft symbolisiert durch die Schlüssel ihrer Häuser, die sie ins Exil mitgenommen hatten, u.a. in die Lager in Gaza, im Westjordanland, im Libanon, in Syrien und in Jordanien.

Aleida Assmann zeigt, wie auf beiden Seiten eine Nachbearbeitung von vergangener Geschichte im Modus der Erinnerung erfolgt“ und zwar „nicht nur im Falle traumatischer Ereignisse, sondern auch im Falle zionistischer Gründungsgeschichten.“ (S. 98)

Es sind drei Narrative, die einen gordischen Knoten ergeben:

- » das Narrativ des Traumas des Holocaust mit sechs Millionen Juden, die der deutschen Vernichtungspolitik zum Opfer fielen,
- » das Narrativ des Triumphes im Unabhängigkeitskrieg mit der Geburt des neuen Staates
- » und auf der anderen Seite das Narrativ von der Vertreibung eines großen Teils der palästinensischen Bevölkerung.

Aleida Assmann macht deutlich, dass es für ein Verständnis dieses Komplexes nicht genügt, den Holocaust und die Nakba nebeneinander zu stellen, sondern die „Ereignisse müssen zeitlich entkoppelt, entfaltet und erweitert werden, um eine umfassender Perspektive auf die drei Dimensionen dieses Komplexes und ihre Wechselwirkungen zu ermöglichen“ (S. 100) und erläutert dann die jeweils blinden Flecken, die die Wahrnehmung des jeweils anderen behindern.

In einer hoffnungsvolleren Zeit, vor fast genau 25 Jahren, hat eine Gruppe von palästinensischen und israelischen Historikern eine Erklärung verfasst, in der sie das Recht der palästinensischen Nation auf Existenz, Souveränität und

Unabhängigkeit einfordert und die in Paragraf 5 die Notwendigkeit einer gegenseitigen Anerkennung des historischen Traumas der jeweils anderen Gruppe enthält. (S. 101)

Ein beeindruckendes, wenn auch wohl singuläres Beispiel für das Werben für die Wahrnehmung des Holocausts (den allerdings nicht die Palästinenser begangen haben) als prägendes Trauma auf jüdischer Seite, ist die Holocaust-Ausstellung, die Khaled Kasab Mahameed, ein palästinensischer Rechtsanwalt aus Nazareth 2009 im Dorf Naalin gezeigt hat – „einem Dorf, das zum Symbol für den Kampf der Palästinenser geworden ist, die im Bündnis mit Israelis Widerstand gegen die israelische Grenzmauer leisten.“ (Beitrag Bashir und Goldberg, S. 73)

Aleida Assmann führt für die Anerkennung von Geschichte und Existenz der Palästinenser die israelische Organisation Zochrot (www.zochrot.org) an, die sich für die Erinnerung an palästinensische Geschichte im Land und die Markierung bzw. Sichtbarmachung zerstörter Orte diese Geschichte einsetzt.

Ziel der Initiative sei „das Existenzrecht zweier gleichberechtigter Gruppen, der Israelis und der Palästinenser, in zwei Staaten oder im selben Staatsgebiet. Das Motto dieser Neugründung könnte lauten: ‚We accept you, the Israelis as equals in our homeland if you accept us as equals in your state.‘ (Raef Zreik)“. (S. 105)



© Flüchtlingskinder im Libanon e.V.

Der Sozialarbeiter Abu Wassim von der Hilfsorganisation Bait Atfal Assumoud zeigt auf seinen Geburtsort am Houle-See jenseits der libanesisch-israelischen Grenze.

² „Im März 2011 verabschiedete die Knesset ein ‚Nakba-Gesetz‘, das den israelischen Nationalmythos bestätigte und die Erinnerung an die Vertreibung der Palästinenser unter Strafe stellte.“ (S. 104)

Prof. Dr. Aleida Assmann

ist eine deutsche Literatur- und Kulturwissenschaftlerin mit Schwerpunkt Gedächtnisgeschichte. In ihren Arbeiten zu den Themen kulturelles Gedächtnis, Erinnerung und Vergessen untersucht sie, welche Rolle das Erinnern an den Holocaust und das Eingeständnis der eigenen Schuld für die deutsche Nation spielen.

Für ihre interdisziplinäre Forschung auf dem Gebiet der Gedächtnisgeschichte erhielt sie den Max-Planck-Forschungspreis. Gemeinsam mit ihrem Mann, dem Ägyptologen Jan Assmann, erhielt sie 2018 den Friedenspreis des Deutschen Buchhandels.

Das moralische Dreieck

Aleida Assmann macht die Deutschen mit ihrer Geschichte als Teil des gordischen Knotens der drei ineinander verflochtenen Narrative aus und spricht deshalb von den Deutschen als „Teil eines ‚moralischen Dreiecks‘“, womit sie sich auf das Buch von Sa'ed Atshan und Katharina Galor bezieht (The Moral Triangle – Germans, Israelis, Palestinians, Durham/London 2020).

Und so folgert sie: „Während die Verantwortung für die Schuld am Holocaust zentraler Teil der deutschen Identität ist, wissen die Deutschen bislang allerdings kaum etwas über die Nakba und ihre Folgen. Auch hierzulande müsste sich die Verantwortung erweitern und darin bestehen, dass die Staatsräson, die dem Staat Israel ein Recht auf Existenz zuspricht, durch eine zweite Staatsräson ergänzt wird, die den Palästinensern ebenfalls ein Recht auf einen Staat einräumt.“ Mit einer Argumentation des ‚Sowohl/als-auch‘ verspricht sie sich „den Weg der Deeskalation und Annäherung...“ (S. 106)

Der Band versammelt mehrere beeindruckende Beiträge zum Thema, u.a. von Micha Brumlik, Charlotte Wiedemann, Moshe Zuckermann, Muriel Asseburg und Ernst Tugendhat. Immer wird deutlich, dass das entschiedene Zurückweisen und Bekämpfen von Antisemitismus auch das Ernstnehmen der hier angedeuteten komplexen Fragestellungen erfordert.

Überraschende Brücken

Wird das Thema in seiner Komplexität in Deutschland – und nicht zuletzt vom Kirchentag – noch meist verdrängt, so haben sich selbst in Israel und den besetzten Gebieten Initiativen gegründet, die bewusst einen Rahmen für das Hören auf das Narrativ des anderen fördern wollen: Nicht nur das Rosing Center for Education and Dialogue (<https://rossingcenter.org/>) in Jerusalem, sondern etwa auch die Organisation Shorashim („Wurzeln“), die sich im Rahmen der radikalen nationalreligiösen Siedlerorganisation Gush Emunim (Block der Getreuen) im Westjordanland gegründet hat: nach dem Scheitern der Verhandlungen um das Jahr 2000 herum hat man selbst in diesem Kontext die Notwendigkeit gesehen, sich mit den Nachbarn zu verständigen, ihre Perspektive zu hören und über realpolitische Optionen etwa im Sinne einer Konföderation nachzudenken.

Es sind gerade erstaunliche Beispiele wie dieses aus dem Land zwischen Jordan und Mittelmeer, die zeigen, dass die Wirklichkeit vielschichtiger und vielfältiger ist als man oft denkt und die Gräben nicht immer genau da verlaufen, wo man sie von außen vielleicht vermutet.

Wo sich vermeintlich oder tatsächlich Radikale entäußern, um sich des Traumas und der Erinnerung der anderen, ja der Gegner anzunehmen, da sollte das Brücken-Bauen in diesem Sinne in kirchlichen Kontexten selbstverständlich sein.

Kirchenrat Hans-Martin Gloël
Ökumene und Weltverantwortung

Gast und Gastgeber zugleich

Internationales Quartierteam beim Kirchentag

Ein Team aus Jugendlichen der Evangelischen Jugend in Bayern und Jugendlichen aus Partnerkirchen, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Ungarn und der Diözese Skara der Schwedischen Kirche, arbeitete beim Kirchentag in Nürnberg mit. Johanna Kluge vom Amt für Jugendarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirchen in Bayern hat das Projekt koordiniert und vor Ort begleitet. Wir haben sie gefragt, wie das Experiment verlaufen ist und wie die Gruppe die gemeinsamen Tage in Nürnberg erlebt hat.



Das internationale Helferteam am Abschlusstag – müde, aber bereit für die Verabschiedung der Gäste.

Für viele Ehrenamtliche und Hauptberufliche in der Evangelischen Jugend in Bayern (EJB) gehört der Kirchentag zum festen Programm. Es ist das Komplettpaket aus Spiritualität, Theologie, Kultur, Gemeinschaftserlebnissen im Kleinen und Großen, das Jugendliche immer wieder neu begeistert.

Mit dem Kirchentag in Bayern fragte sich die Evangelische Jugend, ob dieses Erlebnis auch mit jungen Menschen aus den europäischen Partnerkirchen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern geteilt und damit der internationalen Jugendarbeit frischer Wind verliehen werden kann.

Sieben junge Menschen aus Skara, 11 aus Ungarn und weitere acht aus der EJB bildeten schließlich ein Quartiersteam und gestalteten den Kirchentag aktiv mit.

Mehr als 230 Kirchentagsgäste waren in der Schule untergebracht. Alle sollten willkommen heißen, Klassenzimmer verteilt, Hausregeln erklärt und Nachtwache gehalten werden. Und natürlich sollte auch das Frühstück immer pünktlich um 6.00 Uhr für die „frühen Vögel“ bereitstehen und mit einem Lächeln ausgegeben werden.

Die Gruppe musste gut zusammenarbeiten, um all die Aufgaben zu meistern. In Teams wurden die Schichten über-

nommen. Kommuniziert wurde in Deutsch und Englisch. Auch die Gäste bekamen schnell mit, dass in dieser Schule ein „besonderes Team“ am Start war, schlossen sich dem Sprachmix an und zeigten großes Interesse an dem Projekt.



v.l. Kristóf, Thomas und Annalena sind bereit für das Check-in der Gäste.

Die Zeit am Kirchentag war super, wir haben viel zusammen mit unseren Gästen aus Schweden und Ungarn erlebt. Für uns war da die Zeit um international neue Freunde zu finden. Ich bin froh, dass ich mitmachen durfte.

Ida Grunwald, 15 Jahre, EJB

Kirchentag was, for me, an amazing experience. It was a golden opportunity for cultural exchange, new experiences and meeting new friends. I had a great time and am very grateful for being given the chance to participate in this wonderful event.

Thea Westermark, 20 Jahre, Schweden

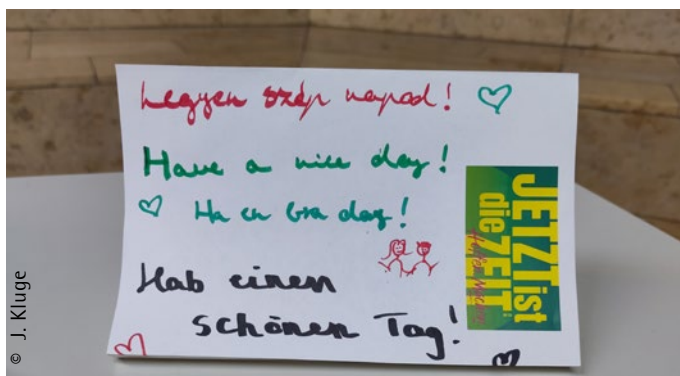
In den dienstfreien Stunden nahmen die jungen Menschen aus Skara, Ungarn und Bayern selbst am Kirchentagsprogramm teil oder verabredeten sich zum gemeinsamen Essen. Mit jedem Tag mehr bekam die Gruppe eine Ahnung, was „Kirchentag“ meint und was es alles (miteinander) zu entdecken gibt. 27 junge Menschen, die sich zuvor nur einmal online getroffen hatten, wuchsen in den sechs Tagen zu einer starken Gemeinschaft zusammen.

Eine Gemeinschaft, die eindrücklich zeigte, dass Teamwork selbst in kurzer Zeit und trotz mancher Herausforderungen möglich ist. Eine Gemeinschaft, die Lust macht auf Mehr an Begegnung und Austausch. Eine Gemeinschaft, die aber auch im handfesten Miteinander spürbar ist, wenn man miteinander Geschirr spült und schweigt, weil die Worte fehlen und dabei doch voll Herzlichkeit und Verstehen ist.

Johanna Kluge
Referentin für internationale Jugendarbeit
Amt für evangelische Jugendarbeit

I was so happy when it turned out that I could go to Kirchentag, because I wanted to make friends of other nationalities. And it happened! I met many young Germans and Swedes. The Kirchentag was huge. I have never been to such a big event. I met acquaintances, but foreign German youths are no longer strangers either! Everyone was kind and helpful. I have not experienced this often in Hungary. The lectures were interesting and appealed to young people as well. I worked with special people and I am grateful that I got to know them!

Boglárka Malovecz, 18 Jahre, Ungarn



<https://www.ejb.de/was-wir-machen/internationale-arbeit-entwicklungspolitik/>

Regionalbischof besucht ungarische Partnerkirche auf dem Kirchentag



v.l. Bischof Tamas Fabiny und Regionalbischof Christian Kopp, Nürnberg 2023

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Ungarn war mit ihrem Stand auf dem Kirchentag ein beliebter Anlaufpunkt für Besucherinnen und Besucher. Auch unser künftiger Landesbischof kam dort vorbei und sprach mit dem leitenden Bischof der ungarischen lutherischen Kirche Tamas Fabiny. Es war der erste persönliche Kontakt der beiden Bischöfe. Ausschnitte aus diesem Gespräch zeigen das große gegenseitige Interesse an der Partnerschaft.

Fabiny: Es ist es für uns wichtig, dass die Bayerische und die Ungarische Lutherische Kirche nach der Wende eine geschwisterliche Beziehung aufgebaut haben. Wie sind Sie informiert über diese Partnerschaft, die nun schon mehr als dreißig Jahre andauert?

Kopp: Unsere Landeskirche ist im Süden der Bundesrepublik Deutschland, wir haben viele Länder, die an uns angrenzen. Unsere ganze Geschichte ist geprägt durch die europäische Geschichte.

Deshalb ist es für die Kirche und auch für mich persönlich wichtig, dass wir intensive Partnerschaftsbeziehungen pflegen – der Kirchengemeinden untereinander, aber auch Dekanate pflegen bei uns Partnerschaften und auch die Landeskirche. Über meinen Kollegen und Freund Michael Martin und andere Menschen, die diese Partnerschaft seit Jahrzehnten pflegen, habe ich schon viele schöne und berührende Geschichten von Partnerschaft gehört. Und ich selbst freue mich auf die kommenden Begegnungen.

Fabiny: Haben Sie schon persönliche Erfahrungen, sind Sie bereits in Ungarn gewesen – vielleicht als Tourist?

Kopp: Ich komme aus einer Kirchengemeinde und habe dort lange gearbeitet, die eine sehr intensive Beziehung nach Rumänien pflegt – auch in den ungarischen Teil Rumäniens. Ich war auch schon mit einem Hilfstransport dort und war auch schon in verschiedenen Orten in Ungarn – in Szeged und in Budapest natürlich. Und es gibt auch bei mir in München eine ganze Reihe von Leuten, die aus Ungarn kommen, aber wegen der Arbeit im Moment in München sind.

Fabiny: Sie können sicher sein, dass wir für Sie und Ihren Dienst beten. Es gibt große Herausforderungen für unsere Kirchen in Ungarn und Deutschland. In Ungarn haben wir unsere Schwierigkeiten (das erzähle ich zu einem anderen Zeitpunkt). Vielleicht können Sie erzählen, welche Schwierigkeiten die deutschen Kirchen im Moment erleben. Wir hören von den Kirchnaustritten

und von verschiedenen Problemen. Welche Herausforderungen sehen Sie?

Kopp: Die Welt ist sehr kompliziert geworden, das merkst du in allen Lebensbereichen. Wir merken das in der Kirche, dass diese Organisation kleiner wird, weniger Menschen sind Mitglieder unserer Kirche. Das hat zur Folge, dass wir auch weniger Finanzen zur Verfügung haben. Das ist gravierend, wir müssen da auch mit Trauer umgehen, weil es ja nicht daran liegt, dass wir keine gute Arbeit machen, sondern daran, dass Menschen andere Schwerpunkte setzen in ihrem Leben – sehr individuelle Schwerpunkte. Gleichzeitig ist das aber eigentlich gar nicht unser größtes Problem. Wir haben

in Zukunft so viel weniger Menschen, die die Arbeit machen. Es gibt viele Leute wie mich (in Deutschland die „Baby-Boomer“ genannt), die bei uns in den Dienst gekommen sind. Im Pfarramt, in der Diakonie und in den Pflegeberufen gibt es ganz viele Menschen aus diesem Altersbereich. Wenn die alle aus dem Berufsleben rausgehen, kriegen wir riesige Probleme. Das ist jetzt die große Herausforderung! Neben den finanziellen Kürzungen ist das fast die größere Sorge. Da müssen wir uns sehr viel einfallen lassen und sehr kreativ werden und darum werben, dass junge Menschen (es sind ja weniger) in die Berufe gehen, die Kirche und Diakonie braucht.

Pfarrerin Rebekka Pöhlmann in ungarische Partnerkirche entsandt

Zum 1.11.23 tritt die bayerische Pfarrerin Jessica Rebekka Pöhlmann (*1987) die Nachfolge von Pfarrer Holger Manke im ungarischen Sopron/Ödenburg an. Auf Grundlage der vertraglich geregelten Kirchenpartnerschaft zwischen Bayern und Ungarn sind solche Personalentsendungen ein wichtiges Element der Zusammenarbeit.

Pfarrerin Pöhlmann hat bereits bei Studienaufenthalten in Ungarn, aber auch bei einem Spezialvikariat bei den Vereinten Nationen in New York und durch Mitarbeit im Ökumenefachausschuss wichtige Erfahrungen der internationalen ökumenischen Zusammenarbeit gewonnen und war zuletzt engagierte Gemeindepfarrerin in Ludwigsstadt/Oberfranken.

Mit dem Stellenantritt in Sopron kehrt Frau Pöhlmann an jenen Ort zurück, wo sie einst ihre erste Predigt gehalten hat und freut sich auf eine lebendige deutschsprachige Gemeinde dort. Gleichzeitig wird sie auch in der landesweiten bayerisch-ungarischen Kirchenpartnerschaft mitarbeiten und einen wichtigen Beitrag zu Austausch und Verständigung leisten.

Im Gespräch mit dem Gemeindebrief in Sopron (Ausgabe 3/2023) erzählt Pfarrerin Pöhlmann von Ihren Erfahrungen im Bereich der internationalen Zusammenarbeit.

Was hat eigentlich die Initialzündung gegeben, überhaupt nach Ungarn zu kommen – und was waren deine Eindrücke von Land und Leuten?

Pöhlmann: Ich hatte zuvor keinerlei Ungarnbezug. Ich war nie in Ungarn, und ich kannte auch niemanden, der schon mal in Ungarn gewesen ist. Ausschlaggebend war lustigerweise ein Nebensatz meines Opas, mit dem ich mich darüber unterhalten habe, dass ich nach dem Abitur ins Ausland gehen möchte. Er meinte dann – ganz landwirtschaftlich orientiert: „Geh doch nach Ungarn, die haben einen guten

Boden und gutes Gemüse!“ Das wurde zum Running Gag in unserer Familie, und ich dachte mir: Warum eigentlich nicht?

Ungarn ist ja nicht deine einzige Auslandserfahrung. Was erfährt eine junge Pfarrerin aus Deutschland im „Spezialvikariat für den Weltfrieden“ bei den Vereinten Nationen in New York?

Pöhlmann: Das war eine ganz tolle Möglichkeit, die – ähnlich wie Ungarn – einfach auftauchte und zu der ich Ja gesagt habe. Die Wege des Herrn sind unergründlich. Genau so wenig, wie ich gedacht hätte, dass ich mal in Ungarn meine erste Predigt halten würde, hätte ich auch nie gedacht, dass ich mal in New York leben werde. Es ist toll, was das Leben so mit einem macht und wie viele Möglichkeiten das Leben bietet. Mir hat es das Geschenk gemacht, dass ich in New York sein durfte und dass ich für den Lutherischen Weltbund beziehungsweise für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Nordamerika arbeiten und beide – gemeinsam mit meinen Kolleginnen – bei den Vereinten Nationen vertreten durfte. Das wirkt jetzt vielleicht erstmal nicht wie eine klassische Aufgabe einer Pfarrerin, aber es macht natürlich Sinn, dass wir als theologische Personen ein Interesse am Frieden haben und uns dafür einsetzen, weil wir ja als Christinnen und Christen wissen, dass auf Erden keine Gerechtigkeit herrscht und wir gleichzeitig dazu aufgerufen sind dafür einzustehen. Wenn ich sehe, dass ich das Privileg habe, bestimmte Dinge zu genießen, ist das nicht mein Verdienst, sondern es liegt daran, dass ich in eine Familie hineingeboren wurde, die zwar nicht viel Geld hatte, aber die ein Interesse daran hatte, dass ich eine ordentliche Ausbildung bekomme und dass ich studieren kann. Und ich weiß gerade als Frau, dass es so viele Mädchen und Frauen auf der Welt gibt, die solche Möglichkeiten nicht haben. Ebenso weiß ich, dass ich unter den Geistlichen als Frau im weltweiten Kontext in der absoluten Minderheit bin. Das sind Überlegungen, die einem erst dann richtig bewusstwerden, wenn man in



Pfarrerin Rebekka Pöhlmann

einem Kontext ist, in dem man wirklich die Ungerechtigkeit der Welt spürt. Unser Büro in New York war immer offen und wir haben uns ganz bewusst für die Interessen unserer Partnerkirchen aus der ganzen Welt eingesetzt.

Da kamen zum Beispiel Fragen auf wie: „Was kann ich dafür tun, dass Gewalt aufhört?“ Und dann geht die Tür auf und Leymah Gbowee aus Liberia steht vor dir, die mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet worden ist und die mit ihren Kolleginnen vor Ort in den Kirchen und in den Moscheen den Friedensprozess angeregt hat. Mit ihr darüber nachzudenken, wie man auch in anderen Ländern gerade durch solche Bewegungen in den Kirchengemeinden vor Ort für den Frieden eintreten kann, das ist ein Privileg. Es ist toll, einen solchen Einblick zu haben, zugleich aber auch fragen

zu können: Was macht das mit mir, wenn ich weiß, dass es Menschen auf der Welt nicht leicht haben? Wo fordert mich das als Christin? Das hat mich geprägt.

Hast du bei den Vereinten Nationen neben den Eindrücken, die du mitnehmen konntest, auch ein Gefühl von Einflussmöglichkeit gespürt? Können die Kirchen wirklich Einfluss nehmen? Oder ist es manchmal eher eine Situation der Ohnmacht, dass manche gelingenden Projekte doch wenig erscheinen gegen all das, was nicht gut ist?

Pöhlmann: Die Situation bei den Vereinten Nationen macht einen sehr demütig. Und man spürt diese Ohnmacht. Du bist plötzlich an einem Ort, an dem so vieles zusammenläuft und wo du von so viel Schrecklichem hörst, dass du Orte brauchst, an denen du das alles verkraften kannst. Denn das zu verdauen ist unmöglich. Gleichzeitig war die Erfahrung, mit den anderen christlichen Gemeinschaften und Institutionen zusammenzukommen und zu sagen, im Gebet legen wir all das vor Gott und wir versuchen als Kirchen eine gemeinsame Sprache zu sprechen und versuchen uns gemeinsam einzusetzen. Die Kirchen sind eben doch Institutionen, die Vertrauen genießen und die weltweit aufgestellt sind. Wir sind weltweit präsent – das heißt: Wir sind nicht nur die Gemeinde in Sopron oder die Gemeinde in Ludwigsstadt. Gerade der Horizont, dass wir weltweit verbunden sind, gibt uns die Möglichkeit zu fragen: Wo können wir uns einsetzen? Dahinter stehen ja unheimlich viele Menschen und Gemeinden, die für etwas eintreten. In aller Ohnmacht gibt es auch die Gemeinschaft, die einen trägt, konkret: die Menschen vor Ort, mit denen man gemeinsam betet. Wir haben jeden Donnerstagmorgen Gottesdienst gehalten, und das war uns allen wichtig: Wir brauchen Räume, um in aller Demut die Dinge vor Gott zu bringen und um Kraft zu schöpfen, denn ohne das geht's nicht.

Zuständig: Kirchenrat Raphael Quandt
Referent für Ökumene und Mittelosteuropa



Das vollständige Interview ist nachzulesen:

<https://sopron.lutheran.hu/sites/default/files/pdf/2023-punkosd-pfingsten.pdf>

Save the date 26.-29.9.2024

bayerisch-ungarisches **Partnerschaftsfest** in Würzburg

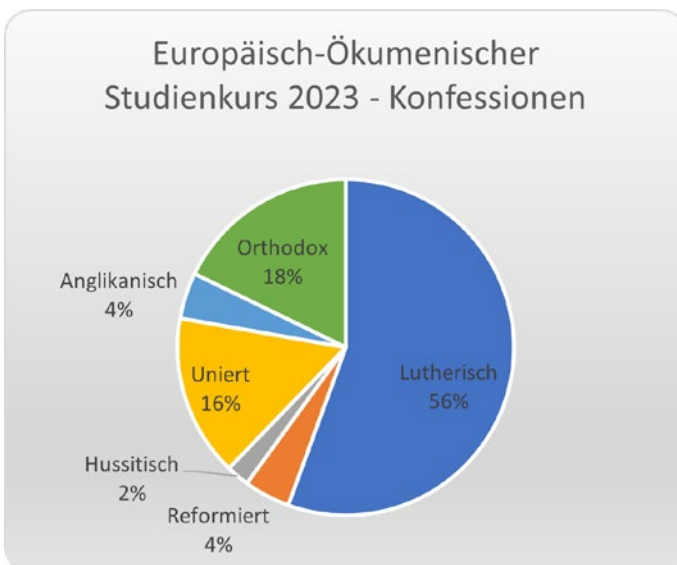
55. Europäisch-Ökumenischer Studienkurs in Josefstal

„Christliche Freude im Angesicht des Kreuzes“

war das Thema des Studienkurses, den ich erstmalig als Verantwortlicher für Ökumenische Studienarbeit der ELKB in bewährter und hervorragender Zusammenarbeit mit dem Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal und dem internationalen Team durchführen durfte. Gemeinsam mit Pfarrer Roger Schmidt, dem Leiter des Studienzentrums Josefstal, Iveta Apostu-Starcova (Orthodoxe Kirche in der Slowakei), Dr. Eike Kohler (Universität Bonn, Evangelisch-Theologische Fakultät), Pfarrer Marian Remus (Rumänische Orthodoxe Kirche), Teresa Pfefferkorn (Universität der Künste, Berlin, Fakultät Musik), Ewa Sliwka (Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen) galt es, das vom Vorjahreskurs gewählte Thema in einen ökumenischen Lernprozess umzusetzen.

Impulse aus unterschiedlichen konfessionellen und religiösen Blickwinkeln brachten die Gruppe, die sich in diesem Jahr aus 48 Teilnehmenden aus 14 Ländern Europas zusammensetzte, in eine intensive Auseinandersetzung über den Umgang mit Erfahrungen von Freude und Leid in zwischenmenschlichen wie gesellschaftspolitischen Kontexten.

Das Nachdenken darüber, was „Christliche Freude“ angesichts der Herausforderungen dieser Welt bedeutet, was Kraft gibt, die Balance zu halten, auch auszuhalten, Hoffnung zu haben und nicht zu resignieren, wurde von Tag zu Tag intensiver und vertrauter.



In Plenumsrunden, vor allem aber auch in den wechselnden Kleingruppen tauschten sich Christinnen und Christen aus 25 verschiedenen (anglikanischen, hussitischen, lutherischen, orthodoxen, reformierten und unierten) Kirchen über Fragen persönlicher und konfessioneller Identität und ihr jeweiliges kirchliches Selbstverständnis aus.

Die Gruppe der ELKB bestand aus Ökumenebeauftragten sowie Studierenden der Augustana-Hochschule Neuendettelsau, der Evangelischen Hochschule Nürnberg, der Kirchenmusikhochschule Bayreuth und einer Delegierten der Evangelischen Jugend in Bayern.

Der Ökumenische Studienkurs hat sich im Laufe der 55 Jahre seines Bestehens in vielen Kirchen das Ansehen einer einzigartigen europäischen Begegnungs- und Verständigungsplattform erworben. Jenseits der offiziellen Strukturen und Netzwerke hat hier das Thema des gesellschaftlichen Zusammenlebens in Europa in kultureller, konfessioneller und religiöser Vielfalt seinen wertvollen Resonanzraum.

Seinem Ruf als wichtiger Ort des informellen Austauschs konnte er in diesem Jahr auch mit der Anwesenheit einer Delegierten aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Europäischen Teil Russlands und eines Delegierten der Russisch-Orthodoxen Kirche auf besondere Weise gerecht werden. Aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes kann hier nicht näher darauf eingegangen werden, doch der informelle Austausch ermöglichte wichtige Einblicke in Perspektiven auf Frieden, Krieg und dessen Rechtfertigung.

Den inhaltlichen Ausgangspunkt bildete eine jüdische Annäherung an das Thema durch Rabbiner Dr. Walter Rothschild, die – daran ließ er keinen Zweifel – auch von den jahrhundertelangen Erfahrungen von Antisemitismus und insbesondere dem Holocaust geprägt war. Es folgte ein rumänisch-orthodoxer Vortrag zum „Tagebuch der Freude“, dem die Verfolgungsgeschichte des späteren Mönchs Nicolae Steinhardt zugrunde liegt, der als politischer Häftling in einem sowjetischen Straf- und Arbeitslager der Securitate in Rumänien über sich hinaus wuchs.

Die beiden Impulse lösten in der Gruppe einen Prozess aus, in dem nach und nach immer mehr Teilnehmende aus den beteiligten europäischen Ländern bekannten, wie sehr die Verwundungen aus dem zurückliegenden vergangenen Jahrhundert noch bis heute nachwirken. Es gab kaum Teilnehmende des Studienkurses, deren Familie nicht auf die eine oder andere Weise von Krieg, Flucht oder Verfolgung geprägt worden ist.

Dies wahrzunehmen, sich darüber auszutauschen und den Blick auf der Basis dieser Erfahrungen dann auch wieder in die Zukunft zu richten, und über den Zusammenhang von Glaube und Resilienz nachzudenken, war insbesondere im generationsübergreifenden Gespräch spannend.

Gut, dass der Studienkurs so vielfältig zusammengesetzt ist: Teilnehmende aus unterschiedlichen Altersgruppen, Ordinierte und nicht Ordinierte, hauptberuflich und ehrenamtlich für ihre Kirche Engagierte – von kirchenleitenden Amts-



Teilnehmende des Europäisch-Ökumenischen Studienkurses 2023

träger*innen bis zu jungen Studierenden – eine sehr gute und bereichernde Mischung, in der Hierarchien keine wichtige Rolle spielen und ein gleichberechtigtes Miteinander zum Selbstverständnis des Kurses gehört. Neben der Ernsthaftigkeit und dem wachsenden Vertrauen, das die Auseinandersetzung über die Rolle von Kirchen, Glaube und Religionen in unseren europäischen Gesellschaften prägt, waren die Erfahrungen von gemeinsamer Spiritualität und Gebet ebenso bedeutsam, wie der Spaß und die Gemeinschaft in der Kursgruppe – in dieser Mischung auch ein gelungener Ausdruck „Christlicher Freude“.

Die ELKB fördert die Teilnahme mindestens je eines bzw. einer Delegierten aus den Kirchenkreisen unserer Landeskirche, darüber hinaus steht der Studienkurs allen Interes-

sierten offen. Besondere Konditionen gibt es für Studierende aus den kirchlichen Ausbildungsstätten – es würde mich freuen, wenn sich auch im kommenden Jahr in Josefstal wieder eine große und vielfältig zusammengesetzte Gruppe unserer Kirche auf diese – zugegeben lange aber äußerst lohnenswerte – ökumenische Begegnung einlässt und daraus bereichert hervorgeht.

Mit der Rumänischen Orthodoxen Metropolie für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa gab es erstmalig in der Geschichte des Studienkurses auch einen orthodoxen Kooperationspartner. Wir haben im Folgenden aus diesem Anlass Nadezhda Skvarnik aus Prag darum gebeten, aus ihrer Perspektive zu beschreiben, wie sie den Studienkurs erlebt hat.

Volker Napiletzki
Ökumenische Studienarbeit

Save the date 3.-12.6.2024

Europäisch-Ökumenischer Studienkurs

„Alter Wein – neue Schläuche – Tradition und Transformation in den christlichen Kirchen“

Christliche Freude in verschiedenen religiösen Traditionen

Der Europäisch-Ökumenische Studienkurs in Josefstal aus Sicht einer orthodoxen Teilnehmerin

Vom 15. bis 24. Mai fand in Südbayern, in Josefstal, unweit der österreichischen Grenze, der traditionelle Europäisch-Ökumenische Studienkurs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern statt. Seit 1967 bietet der Kurs Christen aus Nord-, Süd-, Ost- und Mitteleuropa sowie Großbritannien die Möglichkeit, zu einem intensiven zehntägigen ökumenischen Treffen zusammenzukommen, sich auszutauschen und voneinander zu lernen. Lediglich die Covid-19-Pandemie unterbrach diese Tradition für zwei Jahre.

Das Thema des diesjährigen Studienkurses verwies auf einen Vers aus dem Brief des Apostels Paulus an die Philipper (4,4): „Freut euch im Herrn allezeit – christliche Freude im Angesicht des Kreuzes.“ Diesmal wurde der Studienkurs in Kooperation mit der Rumänischen Orthodoxen Metropolie für Deutschland, Zentral- und Nordeuropa durchgeführt.

Diese Tatsache hat mich angenehm überrascht. Die Orthodoxen sind in der ökumenischen Bewegung recht aktiv, selbst auf so hoher Ebene wie dem Ökumenischen Rat der Kirchen.

Eine beträchtliche Zahl orthodoxer Gläubiger und einige der orthodoxen Geistlichen jedoch mögen in solchen Treffen die Gefahr einer vereinnahmenden Ökumene zu sehen, in der die Möglichkeiten, über die eigene Tradition und spirituelle Erfahrung Zeugnis zu geben, sehr begrenzt sind.

Der Studienkurs in Josefstal entkräftete solche Befürchtungen von Anfang an: Vorträge rumänischer Priester, eine große Zahl orthodoxer Teilnehmer aus Rumänien, Serbien, der Tschechischen Republik und der Slowakei, Polen, Russland, von Orthodoxen organisierte Morgen- und Abendgebete – all dies war eine großartige Gelegenheit, allen Versammelten vorzustellen, was für uns so wertvoll ist.

Die Reise allerdings begann mit einem unangenehmen Hindernis: Die deutschen Eisenbahner riefen einen Streik aus. Und während es möglich ist, von Prag nach München mit dem Fernbus zu gelangen, ist die einzige Möglichkeit, von München in den malerischen Ort Fischhausen-Neuhaus zu gelangen, an dessen Rand sich das Studienzentrum Josefstal befindet, die Bahn. Glücklicherweise wartete Luisa Beck – eine Kursteilnehmerin, die mich freundlicherweise in ihrem Auto mitnahm – am Münchner Busbahnhof auf mich. Unterwegs bewunderten wir die wunderschöne, idyllische Landschaft ganz im Süden Bayerns.

Rabbiner Dr. Rothschild: Freude aus jüdischer Perspektive

Die ersten Tage waren dem Kennenlernen der weiteren ca. 40 Teilnehmenden und der Einführung in das Kursthema gewidmet. Ziel der Organisatoren war es, sie mit dem Konzept der Freude in verschiedenen religiösen Traditionen vertraut zu machen. Der erste Gastdozent des Kurses war der Berliner Rabbiner Dr. Walter Rothschild. Während der informellen Kommunikation mit den Teilnehmern und zu Beginn des Vortrags scherzte der Rabbiner ununterbrochen und es schien, dass die Juden am meisten über Freude wussten. „Die Böhmisches Brüder feiern 70 Jahre Frauenordination, und doch sind sie immer noch Brüder und keine Schwestern“, sagte der Rabbiner, der übrigens auch als Kabarettist auftritt, dem Publikum. Doch dann stellte sich heraus, dass nicht alles so eindeutig ist. „Ich habe mich gut auf den Vortrag vorbereitet und hier habe ich für Sie alles aufgeschrieben, was wir über Gott wissen“, sagte Dr. Rothschild und zeigte ein leeres Blatt Papier.



© V. Napiletzki

v.l.n.r.: Mile Subotic (Serbische orthodoxe Kirche), Radosław Kondraciuk (Orthodoxe Kirche in Polen) und Marian Remus (Rumänisch-Orthodoxe Kirche)



© R. Schmidt

v.l. Rabbiner Dr. Rothschild und Kursteilnehmende

Er erklärte weiter, dass Juden kein Problem mit den synoptischen Evangelien hätten, aber der Evangelist Johannes und der Apostel Paulus seien zum „Scheidepunkt“ zwischen Judentum und Christentum geworden. Worte aus dem 1. Kapitel des Briefes an die Philipper: „... so weiß ich nicht, was ich wählen soll. Denn es setzt mir beides hart zu: Ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre; aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben um euretwillen.“, in denen Christen das Fehlen von Todesangst sehen, interpretierte der Rabbiner als suizidale Tendenz des Apostels. Anschließend zitierte der Vortragende Passagen aus der Thora, in denen es vorgeschrieben ist Opfer zu bringen und sich vor dem Herrn zu freuen. Aber das ist die Freude, die mit einem Tempel verbunden ist, der nicht mehr existiert. Die Geschichte des jüdischen Volkes, alles, was die Juden erlebt haben, scheint nicht zur Freude beizutragen. Für den Juden ist Humor eher eine Waffe, mit deren Hilfe er sich von der traurigen Realität distanziert. Und da das Judentum keine klare Vorstellung vom Jenseits hat, bleibt es eine Religion der „begrenzten Hoffnung“. Am Ende des Vortrags spürte das Publikum bereits deutlich die unermessliche Traurigkeit im Herzen dieses herausragenden Menschen. Laut Dr. Walter Rothschild freuen sich Juden im alltäglichen Leben, doch die Freude, die mit der Hoffnung auf ein zukünftiges Leben verbunden ist, ist ihnen fremd.

Das Tagebuch der Freude – ein Teil Rumänisch-Orthodoxer Identität

Ein weiterer Vortragender war Dr. Alexandru Rosu, Priester der Rumänisch-Orthodoxen Kirche, der den Kursteilnehmern eine Ausgabe von Nicolae Steinhardts Jurnalul Fericii („Das

Glückstagebuch“) vorstellte. Der Autor stammte aus einer jüdischen Familie, war Anwalt und litt im Zweiten Weltkrieg stark unter rumänischen Antisemiten. Er überlebte den Krieg, wurde dann aber von der kommunistischen Regierung brutal verfolgt und ins Gefängnis geschickt, wo er 1960 zur Orthodoxie konvertierte. In seinem Buch beschreibt Nicolae Steinhardt die unmenschlichen Bedingungen im Gefängnis, vor allem aber die Freude an Christus, die dort sein Herz erfüllte trotz alles Leidens. 1980 wurde Nicolae Steinhardt Mönch und trat in das Rohia-Kloster ein, wo er bis zum Ende seines irdischen Lebens in der Klosterbibliothek tätig war. Sein Buch „Das Glückstagebuch“ gilt als einer der Haupttexte der rumänischen Literatur des 20. Jahrhunderts und ist immer noch ein Bestseller in seinem Heimatland.

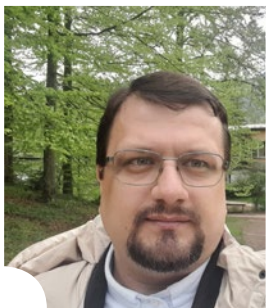
Ökumenischer Pilgerweg an „Christi Himmel-fahrt“

Am Feiertag pilgerten die Teilnehmenden entlang der örtlichen Kirchen, Kapellen und Wegkreuze um zu entdecken, wie christliche Freude in der oberbayerischen Architektur und Ausschmückung der Gotteshäuser zum Ausdruck kommt und sich Volksfrömmigkeit mit Tradition und Brauchtum verbindet. Das Erleben eines traditionellen Mariengebets in einer kleinen Kapelle in der Nähe des Studienzentrums bildete den Abschluss dieses Tages, der überwiegend im Zeichen der katholischen Tradition stand.

Resilienz durch Glauben!?

Dr. Elias Stangl von der Katholischen Jugendfürsorge eröffnete mit seinen pastoralpsychologischen Impulsen über „Freude und Stärke im Glauben“ – die Frage nach Resilienz

•Stimmen zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs • zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs •



For me, the European Ecumenical Course means the opportunity to meet Christians of other denominations, to learn about their faith, but above all to share the experience of my Church with other people.

I can recommend the course because it is well organized, conducted by outstanding specialists, and allows participants to develop their own personality, faith and religious identity. And besides, it takes place in a beautiful place, surrounded by beautiful nature, which is conducive to religious reflection and prayer. The European Ecumenical Course brings together Christians of different denominations, provides a glimpse into the religious and spiritual condition of Europe, and provides an opportunity to discuss common challenges facing Christians in the future.

Łukasz Leonkiewicz
Orthodoxe Kirche in Polen



Der Europäische Ökumenische Studienkurs bedeutet für mich:

- » Ein Rabbiner, ein orthodoxer Priester und eine lutherische Kirchenmusikerin führen eine Diskussion – und das ist der Beginn einer sehr guten Predigt und inspirierende Realität, kein Witz.
- » 10 Tage Auszeit von meinem vollen und oft hektischen Alltag
- » eine Zeit voller interessanter, innovativer, aufregender, lebendiger Gespräche mit sehr vielen Anregungen für die kommenden Wochen und Monate
- » von einem wunderbaren Team im Studienzentrum Josefstal verwöhnt zu werden
- » Freunde zu und Freundinnen zu treffen, die sich vorher Fremde waren
- » die Berge mit ihrer Aussicht und Schönheit zu genießen.

Tanja Vincent
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

durch Glauben und bildete für die Teilnehmenden des Studienkurses den Auftakt für eigene Erfahrungen mit spiritueller Praxis in Workshops.

Einer von diesen war dem orthodoxen Fasten gewidmet. Pater Athanasie Alexandru Ulea, ein Priester der Rumänisch-Orthodoxen Kirche, der auch als Psychologe und Psychiater in München tätig ist, erzählte den überwiegend protestantischen Workshopteilnehmenden von der großen spirituellen Freude, die in den orthodoxen Kirchen die traditionellen gelegentlichen Essensbeschränkungen mit sich bringen. Im Anschluss beschlossen einige der lutherischen Teilnehmenden, ein Angebot der Fastenpraxis nach ihrer Rückkehr in ihren Gemeinden auszuprobieren. In einem anderen Workshop wurde Yoga als Weg zur spirituellen Freude vorgestellt. Die Fortsetzung bildeten eher expressive Ausdrucksformen von Freude in weiteren Workshops am Folgetag. Eine Form war der sogenannte Bibliolog – eine rhetorische Methode, bei der sich die Teilnehmer vorstellen, in biblische Zeiten zurückversetzt zu werden und als biblische Charaktere zu agieren.

In Neigungsgruppen konnten die Teilnehmenden des Studienkurses die wunderbare Gegend am Fuße der bayerischen Voralpen bei Spaziergängen, Ausflügen und einer veritablen Bergtour entdecken.

Umstrittener Besuch bei ICF München

Am Sonntag setzte sich der gesamte Studienkurs einer besonderen Erfahrung aus, die jedoch nicht allen angenehm war. Die Teilnahme an der „Celebration“, dem Gottesdienst von „International Christian Fellowship“ (ICF), sollte die Möglichkeit bieten zu erleben, wie Freude in einer Freikirche zum Ausdruck kommt, die Teil der Pfingstbewegung ist.

Die Veranstaltung fand im Keller eines Nachtclubs in der Nähe des Münchner Hauptbahnhofs statt. Doch statt einer Disco wurden hier Popsongs über Jesus gesungen.

Die Bühne, die Bartheke, die Dunkelheit, die farbigen Lichter, der Geruch und andere Attribute des Nachtclubs bildeten die Dekoration. Der Prediger passte ganz gut zum Setting – Lederjacke, Röhrenhose, Punkfrisur, und einer eher sehr assoziative Predigt. Anschließend gab es ein Treffen mit dem Gründer, dem Pressesprecher und einem Theologen von ICF München. Mir schien, dass ihre einzige Absicht darin besteht, diejenigen zu erreichen, die außerhalb jeder Kirche stehen, und zumindest auf diese Weise Christus zu verkünden. Ambivalent äußerten sich die Verantwortlichen auf Nachfrage zum Thema LGBTQ, deren Angehörige in der Organisation einerseits geduldet würden, ihnen andererseits aber die Aufgabe ihrer Neigungen und das Eingehen einer „natürlichen“ Beziehung nahegelegt werde.

Kulinarischer Abend: Studienkurs geht auch durch den Magen...

Nach dem Mittagessen und einem kurzen Spaziergang durch München kehrten die Teilnehmenden zum Studienzentrum zurück, wo sich ein kulinarischer Abend anschloss. Alle Teilnehmenden sollten die Speisen und Getränke ihres jeweiligen Landes vorstellen und die anderen unterhalten. Auf dem tschechisch-slowakischen Tisch gab es eine große Auswahl an Becherovka, Met, Kuroblaten und Schokolade, aber auch Würstchen und eingelegtes Hermelin. Salami und Schinken, Käse und Gemüse, Süßigkeiten, Weine, Sekte und Schnäpse aus ganz Europa – von allem gab es genug, liebevoll präsentiert von den Teilnehmern des Kurses. Das Abendessen dauerte bis spät in die Nacht.

• Stimmen zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs • zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs •



I believe that too many Christians – both Lay and Ordained – focus more on what is different, building barriers rather than bridges between denominations and across the spectrum of Anglicanism instead of recognizing our common calling to proclaim the Gospel of our common faith in Jesus Christ.

I firmly believe that ecumenism is the best way forward, working together as Christians to proclaim Christ's message of love and forgiveness, learning from one another and supporting one another to break down barriers and build bridges.

Helena Buque
Church of England



Der Europäisch-Ökumenische Studienkurs bietet viel Zeit für zwischenmenschliche Begegnungen und viel Raum für intensive und bereichernde Dialoge über individuelle Erfahrungen aus unterschiedlichen Ländern und Kontexten. Er verbindet Menschen mit differenzierten Positionen zu einer diversen Gruppe, in der jeder Einzelne im lockeren und ungezwungenen Ambiente voneinander lernen kann!

Tobias Göttfert
Student der Religionspädagogik
Evangelische Hochschule Nürnberg



Einführung Volker Napiletzki während des Europäisch-Ökumenischen Studienkurses

Herausforderung im ökumenischen Dialog: Umgang mit Meinungsverschiedenheiten

Vielleicht hinterließ nur eines einen nicht sehr angenehmen Nachgeschmack in meiner Seele. Als wir am Montag unseren Besuch im ICF besprachen, äußerte ich mich ziemlich kritisch. Und viele Teilnehmer, außer den Orthodoxen, waren öffentlich anderer Meinung als ich. Doch während der Kaffeepause kamen dieselben Leute auf mich zu und bedankten sich leise für meine Position, weil sie eigentlich genauso denken, nur dass sie es nicht für möglich halten, laut darüber zu sprechen. Aber woher kam diese Angst? Was ist falsch an der Meinungsfreiheit? Seit wann ist Toleranz wichtiger als Meinungsfreiheit?

Ich vermute, dass die Wurzeln dieses Ansatzes bis in die Geschichte unserer Kirchen selbst zurückreichen. Die Ortho-

doxen haben keine Erfahrung mit der Inquisition. Unsere Kirche konnte ihren Gegnern die Möglichkeit nehmen, ihren Standpunkt darzulegen, sie konnte Andersdenkende aus Großstädten verbannen, aber sie verurteilte sie nicht zum Tode und vernichtete sie nicht körperlich. Wenn ich also offen sage, dass ich jemanden nicht mag, stelle ich für diesen Menschen keine Gefahr dar. Aber in der westlichen Tradition besteht meiner Meinung nach irgendwo auf einer unterbewussten Ebene immer noch die Angst, dass wenn man jemanden kritisiert (insbesondere wenn man die Kirche vertritt), diese Kritik als Bedrohung wahrgenommen wird. Und bei dem Versuch, die Bedrohung um jeden Preis zu beseitigen, riskiert die moderne Gesellschaft, auch die Meinungsfreiheit abzuschaffen.

Gegen Ende des Kurses dachten die Teilnehmenden darüber nach, wofür er nützlich war und wie das erworbene Wissen ihre Tradition, Kirche, Gemeinde bereichern kann. Der letzte Abend in Josefstal war erfüllt von Liedern, Tänzen, Spielen, Witzen, Freundschaft und echter Freude.

Wir alle leben in einer großen und vielfältigen Region – in Europa. Und diese Vielfalt, all unsere Unterschiede und Eigenheiten sind kein Grund für Sorge und Feindseligkeit, sondern für gegenseitiges Interesse und gegenseitige kulturelle und spirituelle Bereicherung.

Ich möchte mich bei der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Bayerns, dem Team des Studienkurs Josefstal, den Mitarbeitern des Studienzentrums und allen Beteiligten für diese schönen und einzigartigen Tage bedanken!

Nadezhda Skvarnik, Prag
Delegierte der Orthodoxen Kirche
der tschechischen Länder und der Slowakei
Mitglied des Zentralkomitees des ÖRK

• Stimmen zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs • zum Studienkurs • Stimmen zum Studienkurs •



Der Europäisch-Ökumenische Studienkurs heißt für mich, dass es trotz unterschiedlicher Auffassungen der kirchlichen Tradition möglich ist, einstimmig über die Zukunft der Kirche zu diskutieren. Der Kurs verbindet Menschen aus verschiedenen europäischen Ländern, die die Ewigkeit kennen und versuchen, sie zu verstehen und zu erklären – und darüber Freunde werden.

Ants Tooming
Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche



The European Ecumenical Study Course in Josefstal means a safe space to me where like-minded people spend quality time together and where people of all backgrounds have a chance to learn and grow.

Zsófia Vincze
Reformierte Kirche in Rumänien
und Repräsentantin der Reformierten Kirche in Ungarn

"Under God's Blessing – Shaping the Future"

Generalversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen tagte in Tallinn

Vom 14. bis zum 20. Juni 2023 hatten wir die besondere Gelegenheit, an der Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) in Tallinn (Estland) teilzunehmen: Tobias Friedlein und Tim Jesberger als Stewards, Alexander Heindel als Steward-Koordinator und Gianna von Crailsheim als Delegierte (Teil der fünfköpfigen EKD-Delegation).

Die alle fünf Jahre tagende Vollversammlung wurde dieses Mal unter das Motto "Under God's Blessing – Shaping the Future" gestellt. So standen politische Themen und der Beitrag der Kirchen zu diesen und zur Zukunft Europas, insbesondere zur Versöhnung und Verständigung im Ukraine-Konflikt, im Fokus. Nicht zuletzt aber auch die gemeinsame Begegnung von Herausforderungen in den Bereichen Klima und Migration.

Mit dabei waren herausragende Keynote Speaker:

- » die belarussische Bürgerrechtlerin Sviatlana Tsikhanouskaya, die uns vor Augen führte, wie eng das Schicksal ihres Landes mit dem der Ukraine verflochten ist und mahnte, auch Belarus nicht zu vergessen,
- » der deutsche Soziologe Prof. Dr. Hartmut Rosa, der die Bedeutung der Kirchen als Motoren für ein resonantes Europa hervorhob,
- » der ehemalige Erzbischof von Canterbury, Rowan Williams, der die Dimension der Liebe als kirchlichen Beitrag für die Zukunft unserer Gesellschaften betonte
- » und Patriarch Bartholomäus I von Konstantinopel, der sich nicht zuletzt für eine Ausweitung der ökumenischen Beziehungen in Europa aussprach.

Besonders eindrücklich waren zudem zwei Hearings zum Ukraine-Krieg, in denen zum einen Kirchenleitende aus der Ukraine (darunter der Bischof der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine, Pavlo Shvarts) die Herausforderung benannten, angesichts des unermesslichen Leides von einem liebenden Gott und von Vergebung zu predigen. Zum anderen wurden Stimmen junger Ukrainer:innen einbezogen, die die Möglichkeiten und Grenzen in ihrem Streben nach Gerechtigkeit und Frieden aufzeigten.

Ähnlich wie in Karlsruhe wurde schließlich um das Thema Jugendbeteiligung gerungen und wir freuen uns, dass unseren jungen Stimmen (davon allerdings nur ca. 10 junge Delegierte) viel Wertschätzung entgegengebracht wurde. Der Austausch der Jugend (Delegierte und Stewards) wurde dadurch bereichert, dass schon einen Tag vor Beginn der Vollversammlung ein Youth Gathering stattfand, das den jüngeren Teilnehmer:innen die Möglichkeit bot, sich kennenzulernen, zu vernetzen und ökumenische Perspektiven zu teilen. Am Abend stand ein Ausflug in den Wald samt schöner Andacht auf dem Programm.



© Gianna v. Crailsheim

Besuch von Patriarch Bartolomäus I von Konstantinopel



© Gianna v. Crailsheim

v.l.n.r.: Tobias Friedlein, Alexander Heindel, Gianna v. Crailsheim, Tim Jesberger

Immer wieder wurde deutlich, welche eine wichtige Brückenbauerin die KEK zwischen den Kirchen, zwischen den Kirchen und der Gesellschaft und zwischen den Kirchen und der Politik ist. Nun bleibt uns zu hoffen, dass wir die vielen guten Impulse auch in die Praxis umsetzen und so in und mit unseren Kirchen die Zukunft Europas positiv mitprägen können. Die europäische Gemeinschaft der Kirchen zu erleben, war für uns alle sehr beeindruckend. In großer Vielfalt bilden dort Christ:innen verschiedener Konfessionen eine

Einheit. Dies bestärkt unser Gefühl, die großen Fragen der Zukunft durch Zusammenhalt und gegenseitige Bereicherung angehen zu können. Sehr dankbar blicken wir auf diese sieben Tage voller spannender ökumenischer Eindrücke und Begegnungen zurück!

Gianna von Crailsheim
Mitglied der Landessynode der ELKB
Mitglied der 13. Synode der EKD, München

Zur Vertiefung: Gianna von Crailsheim im Interview mit dem Sonntagsblatt: "Zukunft der Kirche sollte weltweit gedacht werden".

<https://www.sonntagsblatt.de/artikel/kirche/synodale-von-crailsheim-zukunft-der-kirche-sollte-weltweit-gedacht-werden>



Die KEK ist eine Gemeinschaft von 114 orthodoxen, protestantischen, anglikanischen und altkatholischen Kirchen aus ganz Europa sowie von mehr als 40 nationalen Kirchenräten und Partnerschaftsorganisationen. Die KEK wurde 1959 gegründet, um sich für Heilung und Frieden einzusetzen. Seit 2015 hat sie ihren Sitz in Brüssel, wo sie im Dialog mit den europäischen politischen Institutionen ist. <https://ceceurope.org/>

Als Stewards bei der Vollversammlung der KEK

Als Stewards halfen wir den Organisator*innen der Konferenz bei der Erledigung verschiedener Aufgaben rund um die Konferenz. Dabei erhielten wir sehr spannende Einblicke in die Abläufe einer internationalen Konferenz und konnten zudem noch einige interessante Gespräche mit anderen Stewards und Delegierten führen.

Alles in allem war unsere Tätigkeit als Steward eine sehr gewinnbringende Erfahrung. Besonders beeindruckend fanden wir dabei zwei Podiumsdiskussionen, bei denen Pfarrer*innen und andere Gläubige aus der Ukraine davon berichteten, wie sie selbst den Krieg erleben und warum sie trotzdem Hoffnung auf eine bessere Zukunft haben. Diese Schilderungen von Menschen zu hören, die tatsächlich in unmittelbarer Weise vom Kriegsgeschehen betroffen sind, ging uns sehr nahe und ermöglichte uns eine differenziertere Sichtweise auf das Kriegsgeschehen. Dabei war für uns insbesondere ein Aspekt sehr auffällig. Eines der beiden Podien beschäftigte sich mit dem Thema der Versöhnung nach dem Ende des Krieges. Die Tatsache, dass Menschen, die sich jeden Tag vor Bombenangriffen zu fürchten haben und jeden Tag um ihr Leben fürchten müssen, sich Gedanken darüber machen, wie eine Aussöhnung stattfinden kann, machte bei uns einen sehr starken Eindruck und nährte unsere Hoffnung auf langfristigen Frieden.

Die ökumenische Zusammenarbeit der großen Kirchen in Europa war sehr interessant zu beobachten. Dabei war es besonders spannend für uns, die orthodoxen Kirchen in all ihrer Vielfalt besser kennenzulernen. Dabei wurde uns deutlich, dass sich diese in vielen Punkten sehr stark von den meisten EKD-Gliedkirchen unterscheiden. Diese Pluralität innerhalb der KEK kann auf jeden Fall gewinnbringend

genutzt werden, um sich gegenseitig zu inspirieren und zu motivieren. Dabei müssen wir uns aber auch die Frage stellen, wie wir uns zukünftig zum Hierarchieverständnis in den orthodoxen Kirchen zu positionieren haben. Die Bezeichnungen „His Excellence“ sowie „His all Holiness“ waren für mich (Tobi) als Verfechter des Priestertums aller Gläubigen zunächst einmal neu. Ich selbst konnte in einem Gespräch mit einem orthodoxen Steward meine Haltung etwas differenzieren, dennoch blieb diesbezüglich eine etwas skeptische Haltung meinerseits zurück.

Abschließend bleibt vor allem der Gedanke hängen, dass es in der Zukunft eine lebensnahe Theologie in den großen Kirchen Europas braucht, um wieder eine relevante Stimme in der Gesellschaft zu werden. Diese Thematik wurden während der KEK unseres Erachtens sehr gut adressiert, da auch Statements zu großen Themen, wie dem Krieg in der Ukraine, der Migration sowie zu der Klimakrise erarbeitet wurden. Diese Nähe zu den Sorgen der Menschen gilt es geschickt aufzugreifen, dabei eigene Standpunkte zu entwickeln und schließlich danach zu handeln. Dann sind wir überzeugt, dass die großen Kirchen Europas auch in Zukunft einen wichtigen Teil der Gesellschaft darstellen, der für die Schwächsten einsteht, der mutig seine Stimme erhebt und somit die Botschaft Jesu in der Gesellschaft verkörpert und verbreitet.

Ganz getreu dem Motto: "Under God's blessing – shaping the future".

Tim Jesberger und Tobias Friedlein
Studenten der Theologie an der Augustana-Hochschule, Neuendettelsau

Nachrichten aus der Welt der Ökumene

Erste Diakoninnen in der Neuapostolischen Kirche

Seit Januar 2023 sind in der Neuapostolischen Kirche Frauenordinationen in allen Amtsstufen möglich. Bereits am 8.1.2023 wurde die erste Diakonin ordiniert. Seither listet die Webseite Junia (www.juniaheute.de) 139 ordinierte Diakoninnen vorrangig in Europa, aber auch in verschiedenen afrikanischen Ländern. Das Diakon*innenamt ist in der NAK ein Ehrenamt, das z.B. Seelsorge, Beteiligung am Gottesdienst, Vorbereitung des gottesdienstlichen Raumes, ggf. auch die Leitung von Gesprächskreisen und Andachten beinhaltet. – In ein priesterliches Amt (Apostel, Bischof, Bezirksältester, Priester u.a.) wurde bisher noch keine Frau ordiniert.

Der Beschluss der Frauenordination hatte Begeisterung, aber auch Widerstand hervorgerufen, vor allem in Sambia durch Apostel Christophe Kabongo Kantu und im Kongo. Dort geht ein Teil der Gemeinden nun eigene Wege.

Gebetswoche für die Einheit der Christen 2024



Das Motto für 2024 und die Texte stehen fest. Zum Bibelvers „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Lk 10,27) hat ein Team aus Burkina Faso, in dem verschiedene christliche Traditionen und die örtliche Gemeinschaft Chemin

Neuf (GCN) vertreten sind, liturgische Texte erarbeitet. Sie sind inspiriert vom Bild des barmherzigen Samariters aus dem Gleichnis (Lk 10,25–37), in dem Jesus auf eine Frage zum alttestamentlichen Gebot deutlich macht, was es bedeutet, den Nächsten zu lieben: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben ... und deinen Nächsten wie dich selbst“ (Dtn 6,5 und Lev 19,18b).

Download der Gottesdienstordnung:

<http://www.gebetswoche.de/>

Aufbaukurs Konfessionskunde Thema Gottesdienst, Liturgie und Raum



Der Kurs findet in 2 Teilen im September 2023 (in Niederalteich) und Januar 2024 (in Paderborn) statt. Die Teile können auch einzeln besucht werden. Es gibt noch Restplätze.

Formlose Anmeldung an info@konfessionskundliches-institut.de.

Mehr:

<https://konfessionskundliches-institut.de/wp-content/uploads/2023/04/Flyer-Aufbaukurs-Konfessionskunde-Gottesdienst.pdf>

Erstmals Bischöfinnen gewählt

Zur ersten Bischöfin einer **alkatholischen Kirche** wurde im Juni 2024 Maria Kubin (58) in Wien für die alkatholische Kirche in Österreich geweiht. Sie arbeitete zunächst 30 Jahre lang als Psychotherapeutin und blickt erst auf eine kurze hauptamtliche gemeindliche Tätigkeit (Diakonin seit 2017 und Priesterin seit 2019) zurück.

Die erste Bischöfin der **Herrnhuter Brüdergemeine** in Festlandeuropa ist Rhonde Doth (59), bislang Pastorin in Utrecht. Das Bischofamt hat bei den Herrnhutern keine kirchenleitende Funktion, sondern beinhaltet die Seelsorge der Seelsorger*innen.

Zur Region Festlandeuropa gehören Deutschland, Niederlande, Schweden, Schweiz, Estland, Lettland und Albanien.

Vollversammlung der KEK in Tallinn

Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) mit den Delegierten aus 114 orthodoxen, anglikanischen, alkatholischen, lutherischen, reformierten, unierten und methodistischen Kirchen Europas hat ihre 16. Vollversammlung vom 14. bis 20. Juni in der estnischen Hauptstadt Tallinn abgehalten, nur 368 Kilometer von Wladimir Putins diesjähriger Sommerhauptstadt Petersburg. Es überrascht nicht, dass der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine eines der zentralen Themen darstellte.



Die KEK wurde ursprünglich gegründet, um einen Raum zu schaffen, in dem Europäer unterschiedlicher Geschichte, politischer und ethnischer Zugehörigkeit wegen und trotz unterschiedlicher Perspektiven und Erfahrungen zusammenkommen können. Gerade angesichts der aktuellen

realen und gewaltsamen Spaltungen in Europa ist dies eine bleibend wichtige Aufgabe.

Einen wesentlichen Schwerpunkt der Arbeit der KEK bildet die Präsenz der Mitgliedskirchen bei den europäischen politischen Mandatsträgern in Brüssel.

Angenommen wurden in Tallinn der Aufnahmeantrag der 2019 vom Ökumenischen Patriarchen für autokephal erklärten und anerkannten Orthodoxen Kirche der Ukraine (OKU). Letzteres führte dazu, dass die serbisch-orthodoxe Kirche ihre Mitgliedschaft ruhen lässt, denn sie bestreitet die Kanonizität und die Gültigkeit der Weihen der OKU.

Ins Präsidium wurden Frank Kopania, Leiter der Auslandsabteilung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der griechisch-orthodoxe Erzbischof Nikitas von Thyateira und Großbritannien und die anglikanische Bischöfin von Huntingdon, Dagmar Winter gewählt.



75. Jubiläum des ÖRK in Genf, 2023

13. Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Krakau

Zwischen 13. und 19. September 2023 kommen in Krakau die Delegierten der 149 Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes (LWB) zusammen. Die Vollversammlungen der lutherischen Weltgemeinschaft ermöglichen Begegnung, gemeinsame Ausrichtung, gemeinsames Gebet und die gemeinsame Feier des Gottesdienstes über die Grenzen von Ländern, Kontinenten und Kulturen hinweg. So gewinnt Communio Gestalt. Sie dienen der Standortbestimmung: Wo stehen wir als lutherische Kirchen? Welchen gemeinsamen Weg haben wir in den vergangenen Jahren zurückgelegt? Welche Ernte können wir einfahren? In Krakau blicken die Delegierten darum auf den Prozess des LWB zur lutherischen Identität, der 2017 in Windhoek angestoßen wurde. Außerdem fragt die Vollversammlungen nach der Zielbestimmung bis zur nächsten Versammlung – welcher Spur wollen die Mitgliedskirchen gemeinsam folgen? Hier wird voraussichtlich ein erster Blick auf das Jahr 2030 geworfen werden. Dann jährt sich nämlich der Augsburger Reichstag von 1530 zum 500. Mal, an dem Philipp Melancthon vor Kaiser und Reichsständen öffentlich das Augsburger Bekenntnis (Confessio Augustana) vorgetragen hatte.

Der Ort

Krakau ist die „alte“ Hauptstadt Polens, nicht weit entfernt von Auschwitz-Birkenau, wo etwa 1,1 Mio Menschen, davon mehr als 900.000 Juden ermordet wurden. Die Vollversammlung wird die Gedenkstätte aufsuchen und sich auch mit dem christlich-jüdischen Verhältnis befassen.

Gastgebende Kirche der Vollversammlung ist die Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen (EAKP). Die Vollversammlung fällt in eine Zeit, in der diese kleine Kirche (60.000 Mitglieder bei einer Bevölkerung von rund 37,7 Mio; 92 % gehören der römisch-katholischen Kirche an) sich in großem Umfang in der Unterstützung ukrainischer Kriegsflüchtlinge engagiert.

Mehr zur Evangelisch-Augsburgische Kirche in Polen:

<https://2023.lwfassembly.org/sites/default/files/resources/2023A - Welcome to Poland DE 20230706.pdf>

Aus dem Ökumenischen Rat der Kirchen

Im Juni 2023 beging der Zentralausschuss des ÖRK in Genf das 75. Jubiläum des Ökumenischen Rates der Kirchen. Kurz zuvor war der überraschende Tod der letzten Moderatorin des ÖRK, Dr. Agnes Aboum, zu beklagen. Dem Aufnahmeantrag des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten) wurde entsprochen. Programmatisches Dach der inhaltlichen Arbeit des ÖRK in den kommenden Jahren soll der „Pilgerweg der Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit“, einschließlich theology of companionship (Theologie der Weggemeinschaft) sein.

Das Motto „Ein Leib, ein Geist, eine Hoffnung“ (Eph 4,4)

Drei Zitate aus der Einführung zur Dreizehnten Vollversammlung:

■ Das Thema der Vollversammlung bekräftigt, dass der Leib eine Metapher für Inklusion und Teilhabe ist.

■ Den einen Leib – die Kirche – aufzubauen und zu stärken, in dem der Heilige Geist wohnt, bedeutet, dass es unter uns keinen Platz gibt für Differenzierung aufgrund von Reichtum, Status, Geschlecht oder Nationalität, dass es keinen Platz gibt für Überheblichkeit aufgrund der eigenen Bildung oder religiöse Vorrangstellungen (Kol 3,11; Jes 2,11). Gott, der alle Menschen nach dem Bilde Gottes schafft, ist derjenige, der uns durch und in dem Heiligen Geist zuflüstert: Ihr seid ein Leib und zu einer Hoffnung berufen. Der eine Geist ruft uns zu einer solchen dynamischen und organischen Einheit auf.

■ Die Hoffnung ist eine Gabe des Heiligen Geistes, die die Menschen nicht selbst aus sich heraus erzeugen können. Hoffnung wird geweckt, wenn uns von außen ein Versprechen gegeben wird. In der christlichen Glaubenstradition baut Hoffnung auf nichts anderem auf als auf Jesus Christus selbst, der der ganzen Schöpfung Gottes Erlösung und Befreiung verheißen hat.

Weitere Informationen:

<https://2023.lwfassembly.org/sites/default/files/resources/2023A What is the Assembly booklet DE.pdf>

<https://2023.lwfassembly.org/sites/default/files/resources/2023A - Study Guide no photo DE 2.pdf>



Kirchenrätin Dr. Maria Stettner
Referentin für Ökumene und interreligiösen Dialog

QUO VADIS – Flüchtlingsschutz?

Die Innenminister*innen der EU-Staaten haben sich Anfang Juni ungeachtet der zivilgesellschaftlichen Kritik gegen die bereits im Vorfeld bekannt gewordenen Pläne auf eine umfassende Reform des gemeinsamen europäischen Asylsystems (GEAS) geeinigt, die die Rechte von Geflüchteten massiv einschränken will.



© pixabay fence-978138_960_720

Worum geht es?

Im Kern geht es darum, dass zukünftig alle Asylverfahren an den europäischen Außengrenzen stattfinden sollen. Dies soll durch Grenzverfahren sichergestellt werden, in denen alle Geflüchteten registriert werden. Zudem ist eine Verlängerung der Überstellungsfristen von derzeit sechs auf zwölf Monate vorgesehen.

Was sind die Kritikpunkte?

Nach den Vorschlägen der EU-Innenminister*innen werden Grenzverfahren von Ländern an den europäischen Außengrenzen durchgeführt und finden unter haftähnlichen Bedingungen statt. Die Geflüchteten dürfen während ihres Asylverfahrens diese Einrichtungen nicht verlassen.

Die Möglichkeiten Rechtsmittel einzulegen, werden massiv eingeschränkt.

Die durchführenden Staaten können alle Geflüchteten – auch Asylbewerber*innen mit hoher Schutzquote, wie z.B. Syrer und Afghanen – verpflichtend in das Grenzverfahren nehmen. Folglich gelten diese Verfahren entgegen der öffentlichen, politischen Wahrnehmung nicht nur für Menschen mit geringer Bleibeperspektive.

Zudem ist vorgesehen, dass mehrere Staaten, darunter Tunesien oder Ägypten, zu sogenannten „sicheren Drittstaaten“ deklariert werden. Diese Einstufung hat zur Folge, dass Ge-

flüchtete z. B. aus Afghanistan, dorthin zurückgeschickt werden, wenn sie sich dort länger aufgehalten haben. Die Einhaltung der Genfer Flüchtlingskonvention oder der Europäischen Menschenrechtskonvention spielen für die Einstufung als sicherer Drittstaat keine Rolle mehr.

Ein fester Verteilmechanismus für anerkannte Geflüchtete ist nicht vorgesehen. Wenn die Aufnahme verweigert wird, müssen Ausgleichszahlungen geleistet werden. Zudem sollen die längst gescheiterten Dublin-Regeln konsequenter durchgesetzt werden. Der Zeitraum in dem in das Ersteinreiseland abgeschoben werden kann, soll von sechs auf zwölf Monate verlängert werden. Abschiebungen sollen bis zu drei Monate nach dem Ende eines „selbstverschuldeten Abschiebehindernisses“ (z.B. Kirchenasyl) noch möglich sein.

Die neuen Regelungen führen weder zu einer Verbesserung der Bedingungen für Geflüchtete noch zu einer Entlastung der europäischen Länder an den Außengrenzen oder gar zu einer sinnvoll gesteuerten Migration. Stattdessen verursachen sie mehr Leid, weitere Sekundärmigration und die faktische Abschaffung der Genfer Flüchtlingskonvention. Mit der Verschärfung des Dublin-Systems wird zivilgesellschaftliches Engagement, in dem z.B. durch die Gewährung von Kirchenasyl um erneute Prüfung von besonderen Härtefällen gebeten wird, unmöglich gemacht.

Wie geht es weiter?

Die Vorschläge der Innenminister*innen sind Grundlage für Verhandlungen zwischen dem Europäischen Rat, dem EU-Parlament und der EU-Kommission. Bereits jetzt ist zu beobachten, dass sich massiver Widerstand und Kritik zur geplanten Reform aus Politik und Zivilgesellschaft formiert. Es erscheint als unwahrscheinlich, dass das gesamte Paket bis zum Frühjahr 2024 verabschiedet werden kann, da teils unvereinbare Positionen vorliegen.

Ziel ist, dass von allen zivilgesellschaftlichen Organisationen pragmatische, nachhaltige, humanitäre Lösungen für eine am Menschen orientierte Migrationspolitik im 21. Jahrhundert öffentlichkeitswirksam artikuliert und politische Entscheidungsprozesse kritisch begleitet werden, um so den Flüchtlingsschutz dauerhaft zu sichern. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern hat gemeinsam mit dem Diakonischen Werk Bayern einen Think Tank aus Vertreter*innen beider Einrichtungen, sowie Jurist*innen und anderen Fachleuten initiiert, um die weiteren Entwicklungen kritisch zu beobachten und Möglichkeiten einer gemeinsamen Positionierung auszuloten.

Diakon David Geitner
Berater und Ansprechpartner Kirchenasyl

Claudia Dunc Kern
Härtefallkommission, Migration, Flucht, Asyl

Ökumenischer Bericht zur Religionsfreiheit von Christen weltweit 2023

Eine christliche Perspektive auf ein universelles Menschenrecht. Gemeinsame Texte Nr. 28 (Bonn/Hannover 2023)

Religionsfreiheit ist ein grundlegendes Menschenrecht. In vielen Ländern können Gläubige – darunter viele Christen – ihren Glauben nicht frei leben. Die gemeinsame Publikation der Deutschen Bischofskonferenz und der EKD streicht den Wert der Religionsfreiheit heraus und zeigt auf, wo sie fehlt oder in Gefahr ist.

Der Text gibt einen ausführlichen Überblick über das Thema, macht auf die Lage bedrängter Christ*innen aufmerksam und weist auf politischen Handlungsbedarf hin.

Download des Berichts:

https://www.ekd.de/ekd_de/ds/doc/religionsfreiheit_ekd_dbk_2023.pdf

Zusammenfassung des Berichts:

https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2023/2023-110e-3.-Oekumenischer-Bericht-zur-Religionsfreiheit-weltweit_Zusammenfassung.pdf

Ökumenische FriedensDekade

Die Verunsicherung unter den Menschen in Deutschland ist groß. Das war am Stand der FriedensDekade auf dem Evangelischen Kirchentag in Nürnberg in fast jedem Gespräch zu spüren. Ukraine-Krieg, Klima-Krise, gesellschaftliche Polarisierung, Kirchen-Krise(n): um nur einige Punkte zu nennen, die bei vielen von uns Verunsicherung ausgelöst haben.

„sicher nicht – oder?“: das Motto der diesjährigen Ökumenischen FriedensDekade trifft offenbar das Gefühl vieler Menschen auf den Punkt. Was ist heute noch sicher? Wofür stehen wir, gerade als Christ*innen, weiterhin ein? Welche Überzeugungen tragen unser Tun? Sind sie noch richtig oder neu zu ordnen?

Insbesondere friedenspolitisch sehen sich Viele in Frage gestellt, hinterfragen sich selbst, suchen nach klarer Positionierung. Bei dieser Suche kann die Ökumenische FriedensDekade eine Hilfestellung sein, wenn im November dieses Jahres das Friedensthema in das Zentrum von Gottesdiensten, Friedensgebeten und Veranstaltungen gestellt wird.

Die FriedensDekade lädt dazu ein, sich gemeinsam auf die Suche nach Perspektiven, Hoffnungen und Überzeugungen zu machen.

Täuferisches Leben in Bayern | Eine Spurensuche

Nicole Grochowina | Astrid von Schlachta (Hrsg.)

Herausgegeben im Auftrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

2025 blickt die Täuferbewegung, die im Zuge der Reformation entstand, auf eine 500-jährige Geschichte zurück. In vielen Regionen Europas fanden die täuferischen Ideen im frühen 16. Jahrhundert Verbreitung – auch in Bayern. Trotz harter Verfolgung konnten sich Gemeinden bilden, in denen verschiedenste täuferische Prediger wirkten. Diesen Dienst haben sie nicht selten mit ihrem Leben bezahlt.

Doch nicht nur im 16. Jahrhundert war Bayern für die Täufer wichtig, aus denen sich die Mennoniten, die Amischen und die Hutterer entwickelten. Im frühen 19. Jahrhundert intensivierte Kurfürst Maximilian I. Joseph die Besiedlung und Urbarmachung vieler Moosgebiete Bayerns, in die dann Mennoniten und Amische aus der Kurpfalz einwanderten.

Der Sammelband bringt zum ersten Mal eine Zusammenschau täuferischen Lebens in Bayern. Dabei fokussiert er auf verschiedene Aspekte. Diese reichen von Fragen der täuferischen Identität über Verfolgung sowie Aus- und Einwanderung bis hin zur Rolle heutiger täuferischer Gemeinden in der Ökumene.



sicher nicht – oder?

Ökumenische
FriedensDekade
12.-22.11.2023



<https://www.friedensdekade.de/>

Der Tag des Flüchtlings

Die Interkulturelle Woche 2023 findet unter dem Motto „Neue Räume“ statt. Von Pro Asyl kommen zudem, wie bisher, Informationen und Anregungen zum „Tag des Flüchtlings“, dem Freitag der „Woche“.



<https://www.interkulturellewoche.de/node/1119>



Save the Dates!

Interkulturelle Woche
24.09. bis 1.10.2023
Tag des Flüchtlings
29.9.2023

Café Interkulturell



Zur Interkulturellen Woche 2023 bietet die Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern in Zusammenarbeit mit Amt für Jugendarbeit und Amt für Gemeindedienst drei Online-Workshops an:

Dienstag, 26.09.2023, 19.00–20.30 Uhr:
Kulturwandel(n)

Wenn von „Kulturen“ gesprochen wird, entstehen schnell zwei gegensätzliche Pole: Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit. An diesem Abend fragen wir nach den trennenden und verbindenden Aspekten von Kultur, bedenken Herausforderungen im Miteinander und tauschen uns darüber aus, wie Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft gelingen kann.

Mittwoch, 27.09.2023, 19.00–20.30 Uhr:
Multi-Kulti aus Ost-Europa

Menschen aus Ost-Europa, dem ehemaligen Ostblock oder der Ex-Sowjetunion? Wenn es um unsere Nachbarn aus dem europäisch-asiatischen Osten geht, wird es oft schwierig, zumal in Zeiten des Krieges. Wir wollen uns mit Labels beschäftigen: Wer sind denn „die Russen“ oder „die Russlanddeutschen“, die 9% der Mitgliedschaft der ELKB stellen. Wir wollen uns darüber austauschen, wie Risse und Brüche sich nicht weiter vertiefen und wo Austausch gelingen kann.

Freitag, 29.09.2023, 19.00–20.30 Uhr:
Kirche ohne Rassismus?

In der sogenannten postmigrantischen Gesellschaft hat sich auch Kirche verändert und Christsein ist vielfältiger geworden – innerhalb und außerhalb der etablierten Kirchen. Aber wie gehen wir in der Kirche mit Erfahrungen von Ausgrenzung und struktureller Diskriminierung um? Wir tauschen uns darüber aus, was wir dazu beitragen können, dass das Thema Rassismus und weiße Privilegien kein Tabuthema mehr bleibt und Kirche als „safer space“ erlebt werden kann.

Teilnahme kostenfrei, Anmeldung/Zoom-Link:



www.interkulturell-evangelisch.de/termine

Materialien zur Interkulturellen Woche:



<https://www.interkulturellewoche.de/bestellen>

Zugeordnete Fachstellen

Landeskirchlicher Beauftragter für
christlich-jüdischen Dialog

Dr. Axel Töllner

axel.toellner@elkb.de

Landeskirchliche Beauftragte für
Interreligiösen Dialog und Islamfragen

KRin Mirjam Elsel

mirjam.elsel@elkb.de

Fachstelle für Interkulturelle Öffnung und
die Arbeit mit evangelischen Gemeinden
unterschiedlicher Sprache und Herkunft

Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe

Markus Hildebrandt Rambe

interkulturell@elkb.de

Versöhnungskirche Dachau
Gedenkstättenarbeit

KR Dr. Björn Mensing

bjoern.mensing@elkb.de

Berater und Ansprechpartner für
Kirchenasyl

Diakon David Geitner

david.geitner@elkb.de

C3.S-1

Assistenz C3.1 und C3-ÖS

Antonella Dametto

antonella.dametto@elkb.de

C3.S-2

Assistenz C3.2 und C3-ÖP

Marcelle Santana

marcelle.santana@elkb.de

C3.ÖP.1

Sachbearbeitung ÖP

Ines von Egidy

ines.vonegidy@elkb.de

C3.S-3

Assistenz C3.3

Anikó Müller-Szalay

aniko.mueller-szalay@elkb.de

C3.1

Ökumene und interreligiöser Dialog

KRin Dr. Maria Stettner

maria.stettner@elkb.de

C3-ÖS

Ökumenische Studienarbeit

Volker Napiletzki

volker.napiletzki@elkb.de

C3.2

Ökumene und Weltverantwortung

KR Hans-Martin Gloël

hans-martin.gloel@elkb.de

C3-ÖP

Ökumenische Projektarbeit

Dorothea Droste

dorothea.droste@elkb.de

C3.3

Ökumene und Mitteleuropa

KR Raphael Quandt

raphael.quandt@elkb.de

C3-HK

Härtefallkommission
Migration, Flucht, Asyl

Claudia Dunc Kern

claudia.dunc kern@elkb.de

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern

Ökumenereferat

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern ist eine Körperschaft des
Öffentlichen Rechts. Sie wird vertreten durch den Landesbischof
Prof. Dr. Heinrich Bedford-Strohm.

Katharina-von-Bora-Str. 7-13 | 80333 München

Tel. Zentrale: 089 55950 | <https://oekumene.bayern-evangelisch.de>

Inhaltliche Verantwortung: Volker Napiletzki

Tel. 089 5595 275 | volker.napiletzki@elkb.de

Layout: Antonella Dametto

Tel. 089 5595 476 | antonella.dametto@elkb.de

Druck: KASTNER AG

Schloßhof 2-6 | 85283 Wolnzach | www.kastner.de

Das Papier, worauf wir drucken, ist 71 enviro®value zertifiziert mit dem

Blauen Engel und dem FSC® (C003945) EU Eco Label.

Hinweis zur inklusiven Schreibweise:

Wir bemühen uns im Ökumenerrundbrief um eine gendergerechte Sprache und halten auch unsere Autor*innen dazu an, eine solche zu verwenden. Wenn sich eine geschlechterumfassende Formulierung nicht umsetzen lässt, verwenden wir auf Empfehlung des Referats für Chancengerechtigkeit der ELKB den sogenannten „Gender-Stern“, da dieser – im Gegensatz zu anderen Sonderzeichen – auch diverse Menschen mit einschließt. Außerdem kann das Zeichen * allein für das Gendern verwendet werden – andere Formen, wie beispielsweise der Doppelpunkt können Menschen verwirren, die auf leichte Sprache und ein leichtes Leseniveau angewiesen sind.

Der Rundbrief erscheint i.d.R. dreimal im Jahr und kann kostenlos bezogen werden, entweder in Papierform oder digital als PDF-Datei:

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/downloads/ELKB-Oekumenerrundbrief-Einwilligung.pdf>

Frühere Ausgaben können Sie als PDF herunterladen.

<https://oekumene.bayern-evangelisch.de/okumenerrundbrief.php>

aktuelle Ausgabe Juli 2023

nächste Ausgabe voraussichtlich November 2023





Heute will ich glauben: was ich tue, macht einen Unterschied. | Heute will ich mutig sein. | Meine Hände öffnen. | Heute will ich wieder etwas wollen.

aus dem Kartenset „Goldader“
godnews.de/goldader